

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Ausnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 376.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Donnerstag, den 14. August.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Reise-Abonnements

auf das

#### „Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich  
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland . . . . . 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

### Nach der ersten Lesung des Zolltarifs.

Trotz sechsstündiger Normalarbeitszeit hat die Zolltariffkommission nicht weniger als 101 Sitzungen gebraucht, um die erste Lesung des Tarifs zu beenden. Die 102. Sitzung sollte gewissermaßen die Krönung des mühsam zu Stande gekommenen Werkes bilden. Man berieth über die Verwendung der Mehreträgnisse der Zollerhöhung. Doch noch war der Bär nicht erlegt, über dessen Fell man stritt.

Das Centrum, das in den stark bevölkerten Industriebezirken Westfalens und des Niederrheins einen großen Anhang unter der Arbeiterklasse besitzt, hat auf diese Rücksicht zu nehmen. So suchte es denn diese mit der geplanten Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel dadurch zu versöhnen, daß es den Antrag stellte, den Mehretrag aus den landwirtschaftlichen Zöllen für die Durchführung der Wittwen- und Waisenversicherung festzulegen. Das bezügliche Gesetz sollte bis zum 1. Januar 1910 verabschiedet werden. Dieser Antrag, der vielleicht auch aus der Aussicht auf den Wahlkampf hervorgegangen ist, ist keine eigentliche Erfindung des Centrums. Bereits Freiherr v. Stumm hatte im Reichstag darauf hingewiesen, daß es ein Widerspruch sei, Wittwen und Waisen ohne Unterstützung zu lassen, wenn deren Ernährer an einer Berufskrankheit gestorben ist, während man eine Rente bewilligt, sobald ein plötzlicher Tod erfolgt. Auch der bekannte Nationalökonom Adolf Wagner hatte die Erinnerung an sein „Patrimonium der Enterbten“ wieder aufgefrischt. Das Centrum konnte bei der Regierung eine gewisse Geneigtheit für seinen Antrag voraussetzen. Hatte doch der Reichskanzler Graf Bülow am 3. März 1901 feierlich erklärt, der Zweck der Tarifreform sei kein finanzieller; Mehreinnahmen, speziell aus Zöllen auf Lebensmittel, seien im Wesentlichen zu verwenden zur

Hebung der Wohlfahrtseinrichtungen im Reich und zur Hebung der weniger günstig gestellten Kreise der Bevölkerung. Am Dienstag war der Reichschatzsekretär Freiherr v. Thielmann durchaus nicht so bewilligungsfreudig. Obwohl ihm der Antragheim (Wittwen- und Waisenversicherung) sympathisch ist, fürchtet er als Reichschatzsekretär die Folgen eines solchen Beschlusses und er läßt ziemlich deutlich durchblicken, daß der Antragheim ohne Mehrbelastung des Reichsetats nicht durchführbar sei. Und der bayerische Bevollmächtigte, Freiherr v. Stengel, sekundirt ihm getreulich. Die Regierungsvertreter haben gewonnenes Spiel. Alle Anträge, die sich mit den Mehreträgnissen aus den Zöllen befassen, sind vorläufig abgelehnt. Werden sie in der zweiten Lesung wiederkommen?

Darüber werden die Herren von der Kommission, die sich wahrlich ihre Diäten sauer genug verdienen und die nun bis zum 22. September Ferien gemacht haben, sich vorläufig keine Kopfschmerzen machen. Bereits am 18. September tritt eine Sub-Kommission von 7 Mitgliedern zusammen, um zu bestimmen, was die Kommission in der zweiten Lesung berathen soll. Ob aber diese zweite Lesung leichter von Statten gehen wird als die erste, ist noch sehr fraglich. Bisher hat sich eine Diskussion kaum geregelt. Denn die eigentliche Mehrheit war die größte Gegnerin des Tarifs. Trotzdem die Regierung ihr „Unannehmbar“ oft genug wiederholte, bestehen die Agrarier auf ihren Mehrforderungen. Herr Hahn, der im Bunde der Landwirthe eine führende Stellung einnimmt, hat sich im Prinzip gegen jede Erhöhung der industriellen Schutzölle, namentlich der Eisenölle, erklärt, so lange die landwirtschaftlichen Zölle nicht auf die von ihm geforderte Höhe gebracht sind. Wenn auch die Befürworter der industriellen Schutzölle ihm schon zu Willen sein möchten, so ist es mehr als fraglich, ob unter solchen Umständen noch eine Erneuerung von Handelsverträgen für uns möglich ist.

Wenn Industrielle und Agrarier trotz des Herrn Hahn zu einer Einigung kommen, dann ist noch die Frage, ob die Regierung diesen Vertrag ohne Weiteres ratifizirt. Denn Graf Poladovskij, der jetzt ein wenig schämig auf die Vaterschaft des positionenreichen Tarifs verzichtet, hat deutlich genug erklärt, die Regierung sei auch noch da und sie wolle nicht bloß die Rolle eines Notars spielen. Aber auch die Opposition ist noch da, und durch Herrn v. Bollmar hat die Socialdemokratie bereits erklären lassen, sie werde Alles thun, um der Kommission auch wieder in der zweiten und dritten Lesung je hundert Sitzungen zu bereiten.

So sind denn trotz der ersten Lesung die Aussichten auf die endgültige Gestaltung und das Zustandekommen des Zolltarifs ebenso unklar wie zuvor. Eins aber ist gewiß, die Regierung will und muß zum Abschluß von Handelsverträgen kommen.

## Deutsches Reich.

### Der „Laufkanal“.

Man muß schon wieder die „Elbinger Zeitung“ nennen. Dies Blatt scheint sich immermehr zu einer Art von konservativem „Meinen Journal“ ausbilden zu wollen, also zu einem Organ, dem es vor Allem darauf ankommt, Sensation zu machen, dem die verblüffende Ungenüchtheit seiner Mittheilungen wichtiger ist als deren sachlicher Inhalt. Man kann jedoch wiederholen: auch wenn die „Elbinger Zeitung“ Klatsch verbreitet, so hat man den Klatsch daraufhin zu prüfen, ob er nicht Wahrheit enthält. Was aus jenem westpreussischen Winkel jetzt über Herrn v. Roddielski berichtet wird (siehe unten), ist so wunderbar, aber zugleich so ganz im Stile dieses „sprudelnden“ Herrn, daß man zunächst zwischen Zweifel und Glauben schwankt, um schließlich zu finden, daß man eigentlich kein inneres Recht zum Zweifel habe. Denn warum soll sich der Herr Landwirtschaftsminister nicht so geäußert haben, wie die „Elbinger Zeitung“ es von ihm behauptet? Er hat schon noch ganz andere Dinge gesagt als diese verbürgte Dinge nebenbei. Nach dem erwähnten Blatte soll er jetzt im Osten, wo er sich, wie bekannt, wochenlang auf einer Inspektionsreise befand, auf die Frage, warum er das ihm angetragene Eisenbahnministerium nicht übernommen habe, in seinem geliebten Berliner geantwortet haben: „Ich werde mir doch nicht mit dem Laufkanal vorn Bauch stoßen lassen!“ Wie gesagt, warum soll Herr v. Roddielski nicht so gesprochen haben? Es wäre ganz in seiner Manier, und was weiter über sein Verhältnis zum Kaiser berichtet wird, läßt sich an den Thatfachen kontrolliren, die man hier auch ohne die Bürgschaft der „Elbinger Zeitung“ kennt. Es ist richtig, daß der Kaiser den Landwirtschaftsminister persönlich sehr gern hat, daß er sein Vergnügen an der Ungenüchtheit hat, mit der Herr v. Roddielski sich zu äußern pflegt, und daß vorübergehend wirklich von der Uebertragung des Thielenschen Ressors auf den Landwirtschaftsminister die Rede gewesen ist. Also Herr v. Roddielski will mit dem „Laufkanal“ nichts zu thun haben. An Couragiertheit hat es ihm ja bisher nicht gefehlt. Beweis: Sein frisches und munteres Einpringen in das Reichspostamt. Hält er die Schwierigkeiten, mit denen die Kanalvorlage zu kämpfen hat, für so unüberwindlich? Wenn ja, dann sieht man wenigstens mit Genugthuung, daß ein anderer Generalmajor a. D., Herr Budde, doch noch couragierter ist und die Sache „machen“ will. Auch wird sie so sicher gemacht werden, wie Vernunft und Vortheil über Beschränktheit und Selbstschädigung stets noch den Sieg davon getragen haben.

\* Ge- und Personal-Nachrichten. Die das „B. T.“ aus Rom meldet, hat der Benediktinerpater Arug die Nachricht aus Deutschland erhalten, daß Kaiser Wilhelm bei seiner

## Hymnen.

Roman von Sophie Junghans.

(14. Fortsetzung.)

Wieder eine jener eigenthümlich drückenden Pausen, unbefuglich besonders dadurch, daß es irgend eine Neuerung der Hauptperson, der Frau Lothars, war, die noch immer ausblieb. Jetzt wurde sogar Frau Steffens innerlich ungeduldig. War da doch etwa ein verbissener Eigensinn dieser schönen verwöhnten jungen Frau im Spiele? Würde sie nie wieder sprechen? Doch, endlich, Malve, wie aus einem Traum erwachend, schien sich jetzt erst des Schweigens, das gerade sie längst hätte brechen sollen, bewußt zu werden. Sie nahm sich zusammen; mit Gewalt besann sie sich auf die letzten Worte des Herrn Steffens, die ihr noch im Ohr lagen, ohne ihr recht ins Bewußtsein gedrungen zu sein. Von den Chancen der Reise ins Innere war die Rede gewesen, denen sich eine Europäerin nicht ohne Noth aussetzen sollte. „Ist die Reise denn gefährlich?“ fragte sie tonlos, an ihrem Mann vorbeischießend, als ob er nicht da wäre.

Schon hat ihr Frau Steffens im Stillen wieder ab. Das junge Geschöpf ängstigte sich um den Gatten, der die Laune dieser Reise hatte. Eine Laune würde es ja wohl sein und weiter Nichts; dem Millionärhause würde es nicht groß darauf ankommen, ob es nun auch noch die Geschäftsverbindung nach Viana hatte oder nicht.

„Gefährlich? Das will ich damit nicht gesagt haben“, erwiderte der Konsul, während nun auch von ihm ein cascher befremdeter Blick zwischen den jungen Ehegatten, die so selten das Wort aneinander richteten, hin und her ging. „Aber man kann hier zu Lande nie wissen, welchen Unbequemlichkeiten und Unpünktlichkeiten man ausgesetzt sein wird.“

„Das kann ich mir lebhaft denken. Na, wir überlegen uns die Sache; der Dampfer geht ja erst Ende nächster Woche ab, nicht wahr“, sagte Lothar leichtsin. „Eintweilen aber unseren verbindlichsten Dank, gnädigste Frau, für Ihr liebenswürdiges Anerbieten.“

„Ja, auch ich danke Ihnen herzlich“, jagte Malve nun endlich auch, und reichte, wie zur Ergänzung dieser, wie sie fühlen mochte, etwas kurzgefaßten mündlichen Anerkennung der Frau Steffens freundlich die Hand hin.

Frau Steffens drückte diese Hand warm. „Ich kann mir wiederholen, daß wir, wenn Sie kämen, die Gewinnenden wären“, sagte sie, ihre Augen freundlich und fest in die Malvensen sendend.

Es war nun Zeit geworden, sich zu verabschieden. Als die Gäste sie verlassen hatten, sahen Herr und Frau Steffens sich an und sie schüttelte langsam den Kopf. „Sonderbar. So etwas ist mir noch gar nicht vorgekommen. Aber ich hätte das Brauchen wirklich gerne hier.“ „Schon aus Neugierde“, unterbrach der Konsul neckend.

„Ja, schon aus Neugierde. Glaubst Du, daß sie kommen wird?“

„Ich denke doch“, sagte er verwundert.

„Nun, wer weiß! Es war ja gar nicht aus ihr Klug zu werden.“

Draußen, selbst in den baumbefetzten und von Springbrunnen gekühlten Strahlen dieses Villenviertels der Stadt, begann jetzt schon die Hitze zu brüten.

„Willst Du fahren?“ fragte Lothar seine Frau. Sie waren bis jetzt völlig schweigend nebeneinander gegangen.

„Wie Du willst.“

Er streifte sie von der Seite mit einem kurzen Blick und sah, daß das keine Phrase entgegenkommender Höflichkeit, sondern die wirklich völlige Gleichgültigkeit bei ihr war. In ihm sprach aber die ritterliche Rücksicht auf das zarte Jungsgeschöpf an seiner Seite, als er fortfuhr: „Ich glaube, es ist besser, wir nehmen einen Wagen; dort an dem freien Plage habe ich vorher welche gesehen.“

Die Wagen, von ferne glänzend elegant, waren zwar von zweifelhafter Reinlichkeit, aber gut bespannt mit kleinen, neubehängten Pferden. Als Beide saßen, erschien das rasche Dahingetragenwerden so angenehm, daß Lothar fragte: „Sollen wir einen Umweg machen? Wir haben noch wenig von der Stadt gesehen.“

„Gerne!“ sagte Malve.

Lothar verständigte den Kutscher, der portugiesisch und spanisch sprach, und nun begann eine Fahrt entlang den mannigfaltigen Bildern dieser südamerikanischen Küstenstadt. Hier und da fesselnd, aber doch ein Gefühl unendlichen Fremdseins ins Herz sendend, aus dem dann, bei der jungen Frau wenigstens, plötzlich eine heiße Sehnsucht nach der fernem, kühlen Heimath, der Jugendheimath aber, emporquoll. Und daneben ein Anderes, eine Sehnsucht nach dem, was sie nicht mehr besaß, seit sie sich vom Elternhause losgelöst hatte, nach der Heimath in einem anderen Herzen.

Neben ihr in den Kissen des Wagens lehnte der Mann, in dessen Herz diese ihre Heimath hätte sein sollen und nicht war. Sie hatte das seit drei Jahren gewußt, aber völlig ohne Verlangen, daß es anders sein möchte. Sie war zu dem Bewußtsein eines Mangels während einiger Jahre einfach noch nicht recht gekommen. Als jungverheiratete Frau eines reichen Finanzmannes, sie selber aus der gediegenen Einfachheit des hohen Beamtenstandes stammend, hatte sie so und so viele Saisons hindurch das Berliner Gesellschaftsleben noch als etwas Neues empfunden und auch genossen; im Sommer hatten die Reisen und der Sport sie nicht zur Bestimmung kommen lassen. Und für ein verborgenes Gefühlleben, das diesen rauschenden Außerlichkeiten die Waage hielt, hatte eine Stelle in ihrem Herzen gezeugt, die dem Andenken an die Jugendliebe, an Alfred Lügow, gewidmet war.

Das war die weiche Stelle gewesen. Malvens stolze Rechtlichkeit hatte es fertig gebracht, daß ihr Kultus der Erinnerungen wirklich nur ein solcher blieb. Und von seinem Vorhandensein wußte ja sogar der, dessen Frau sie geworden war. Malve hatte sich alle diese Jahre hindurch im Stillen etwas darauf zu Gute gethan, daß sie ihrem Bräutigam damals jenes Gesändniß gemacht hatte. Sie schien sich selber dadurch einen Freibrief für ihr Festhalten an der Erinnerung ausgestellt zu haben.

Befah sie diese Erinnerungen denn noch? Ja, wie man etwas befißt, von dem man weiß, daß es irgendwo im Hause eingeschachtelt und wohlhütet liegt. Man weiß den Ort, man kommt hundert Mal an dem ver-

nächsten Reise nach Italien das weltberühmte Kloster von Monte Cassino besuchen werde.

Die Kaiserin begiebt sich heute mit den Kindern, die bei ihr in Rabbinen weilen, mit dem Hofzuge nach Omburg v. d. O. Mit Rücksicht auf ihre Inthronisation hat sie den Besuch der Daffeldorfer Ausstellung abgelaßt.

Prinz Arnulf von Bayern, kommandirender General des 1. bayerischen Armeekorps, wird auf besondere Einladung des Kaisers in der Zeit vom 6. bis 12. September an den großen Manövern des 3. Armeekorps bei Frankfurt a. O. Theil nehmen und als Gast des Kaisers in Frankfurt Quartier beziehen. Gelegentlich der großen Kaiserparade wird der Prinz das Infanterie-Regiment Nr. 12, dessen Chef er ist, dem Kaiser vorführen.

Die geschiedene Großherzogin von Hessen kehrt am Donnerstag, den 14. d. M., mit der Prinzessin Elisabeth von Langenshain nach Coburg zurück und nimmt in dem jetzt für sie renovirten Palais Edinburg, das früher von dem verstorbenen Erbherzog Alfred (ihrem Bruder) bewohnt war, mit ihrer Tochter dauernden Wohnsitz.

Die „Rheinisch-Westfälische Zig.“ bezeichnet es als richtig, daß Graf Sosadowatz amtsmüde ist und sicher nur noch ehrenhalber Standhält, bis der Jollartist gestiftet ist, und daß von Rheinbaben bereits seit mindestens einem Jahre sich auf einen ruhigeren Posten in der Verwaltung zurückziehen freibt.

Wie die „Dresdener Nachrichten“ aus Opatowitz melden, ist im Bestehen des sächsischen Kriegsministers von der Plank eine kritische Wendung eingetreten. Die Bewußtlosigkeit des Patienten dauert infolge Gehirnkrampfes an. Sein Tod ist schließlich zu erwarten.

Die Stellung des Oberpräsidenten v. Bitter gilt, wie der „Nöln. Volksztg.“ aus Posen gemeldet wird, in der That für erschüttert. In Posen sei schon seit einigen Wochen das Gerücht im Umlauf, daß Herr v. Bitter die längste Zeit Oberpräsident gewesen. In polnischen Kreisen werde erzählt, als der Oberpräsident das letzte Mal vom Kaiser in Audienz empfangen wurde, habe der Monarch zu ihm gesagt: „Aber wie konnten Sie zulassen, daß die Verhältnisse in Posen einen solchen Charakter annehmen und die Gegensätze sich so zuspitzen?“

„Unter uns?“ Die „Elbinger Zeitung“ weiß wieder Einiges vom Landwirtschaftsminister Herrn v. Podbielski und seiner Inspektionsreise zu erzählen. Unter Anderem habe der Minister jüngst, als man fragte, warum er das ihm angetragene Eisenbahnministerium nicht übernommen habe, gesagt: „Ja werde mir doch nicht mit dem Kaiseranal vor'n Bauch stoßen lassen.“ Er. Majestät erklärte er, daß er eine solch eine Figur abgeben würde, wenn er als ehemaliger Soldat und späterer Post- und Landwirtschaftsminister nun auch noch die öffentlichen Arbeiten übernehmen würde.

Dementi. Die „Post“ bestätigt, daß in Berliner maßgebenden Stellen von einer beabsichtigten Landung deutscher Truppen in Puerto Cabello nichts bekannt ist. Auch von einer gemeinsamen Aktion deutscher und amerikanischer Marine-Strittkräfte könne schon deshalb nicht die Rede sein, weil beide zur Zeit dort freisenden Kanonenboote nur ein geringes Landungscoorps ausstaffieren könnten.

Reichstagswahl. Bei der Reichstagswahl im Kreis Forchheim-Kulmbach erhielten nach den bis gestern Abend 9 Uhr festgestellten Ergebnissen Faber (nat.-lib.) 1266, Deinhardt (Zoc.) 790, Weillnbock (Wauerbund) 428 und Böllner (Centr.) 161 Stimmen.

Eine socialdemokratische Konferenz hat für Teltow-Weesow-Charlottenburg den Abg. Zubeil als Reichstagskandidaten wieder aufgestellt. Ein Antrag, der Partei tag möge beschließen, daß das offizielle Duzen unter den Parteigenossen eingeführt werde und jeder Genosse ein deutlich sichtbares Erkennungszeichen trage, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

geschlossenen Faße vorüber und streift es mit dem Blicke, das Faß, in dem der Schatz, oder was man so lange dafür hielt, verborgen ist. Aber man hat längst das Bedürfnis verloren, die verschlossene Lade von Zeit zu Zeit zu öffnen und den Inhalt zu durchforschen. Und eines Tages kommt man vielleicht darüber und dann geht es dem Besizer wie dem Kinde, das irgend eine unverstandene Herrlichkeit vom Schweißen in Feld und Wald mitgebracht, in einem Krüschchen bewahrt und vergessen hat. Wenn er es endlich einmal zufällig wieder öffnet, ist die Schachtel leer; die schimmernden Libellenflügel, die goldglänzenden Ansehnpanzer sind farblos Staub; von der geheimnißvollen Sammetlerlingspuppe sind ein paar spröde glatte Splitter übrig und ein braunes, zusammengetrocknetes Klümpchen ist der Rest des Wunderwesens, das sich aus ihr entwickeln sollte, kurz, der Schatz ist fast spurlos hinweggeschwunden.

Der jungen Frau hier ist es genau wie diesem Kinde gegangen. Sie hat ihren Schatz gehegt und immer noch zu besitzen geglaubt und als sie jetzt zuletzt sich seiner vergewissern wollte und in ihr Herz hinabtauchte, da hat sie die Stelle leer gefunden und ist inne geworden, daß der Schatz sich indessen verflüchtigt hat. Nein, aus dem ehemaligen Besitz einer nun todtten Liebe kann sie für ein liebeleeres Leben keine Kraft mehr ziehen.

Daß ihr das Alles jetzt, gerade jetzt im Kopfe herumgeht, unter diesen Szenen eines anderen Himmels, die durch ihre Fremdartigkeit Blick und Gedanken hätten fesseln sollen! Sie ist aber wie in einem Traume, muß sich immer wieder darauf besinnen, daß sie es ist, an der Alles vorüber gleitet, und die Grundempfindung dieses Traumes ist ein Gefühl der Verlassenheit.

Wie gewöhnlich, wenn sie zusammen allein sind, sprechen die Beiden wenig. Lothar sieht sich aufmerksam um und lenkt auch hier und da mit einem kurzen Wort den Blick seiner Gefährtin auf irgend ein charakteristisches Straßenbild, dem sie dann mit einer Art höflicher Willfährigkeit die Augen zuwendet.

„Der Kerl fährt gut“, sagte Lothar Conning dann zwischen durch einmal, nachdem er den Kutcher in schwarzer Sammetjacke und großem Sombrero, den Kopf mit dem straffen, glanzlosen, schwarzen Haar und die gelbliche Wange, die er ihnen hier und da zuwendet, eine Weile beobachtet hat. Durch und durch fremdartig schon in dieser Rückenansicht, die Löne von Haar und Haut-

Kriegsveteranen im Auslande. Denjenigen ehemaligen Kriegstheilnehmern, welche ihren Wohnsitz in das Ausland verlegt haben, ist seit dem Jahre 1898 die ihnen bewilligte Veteranenbeihilfe nicht mehr gezahlt worden. Hierbei lag vornehmlich die Absicht zu Grunde, die Wohnsitzfahrt des Geseßes in erster Linie den im Inland wohnenden Veteranen zuzuwenden. Nachdem jedoch in den letzten Jahren die Mittel zur Bewilligung von Veteranenbeihilfen erheblich erhöht worden sind, ist jene Bestimmung nunmehr aufgehoben worden und daher den bezugsberechtigten ehemaligen Kriegstheilnehmern, welche in das Ausland verzogen sind, die Beihilfe von jetzt ab weiter zu zahlen, vorausgesetzt natürlich, daß die gesetzlichen Vorbedingungen nach wie vor bei ihnen vorliegen.

Rundschau im Reiche. Die von vielen Seiten bestrittene Gründung einer Hochschule in Posen ist jetzt von der Regierung beschlossen worden. Schon in den nächsten Staatshaushalts-Etat werden die erforderlichen Mittel eingestellt werden.

Nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“ soll binnen Kurzem ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Bennigsen erfolgen. Namhafte Beiträge zur Ausführung des geplanten Denkmals sind bereits gesichert.

Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ mittheilen kann, hat die deutsche Regierung das auf der Ausreise begriffene Kanonenboot „Panther“ nach Haiti beordert, um die Interessen der deutschen Reichsangehörigen zu schützen.

Ein russischer Student Galajew, der in Myslowitz in Haft gehalten wurde, ist nunmehr, wie dem „Vorwärts“ aus Breslau gemeldet wird, an Rußland ausgeliefert worden. Wie das „Oberschlesische Tageblatt“ erfahren haben will, soll die Auslieferung auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Oppeln erfolgt sein, und zwar unter der Annahme, daß Galajew ein Genosse des Attentäters auf Skiplagin sei.

Als Nachfolgerin des Fräuleins Dr. v. Richtigshofen, die von ihrem Amte als Fabrikinspektorin in Baden zurücktritt, ist Fräulein Dr. phil. Marie Baum ernannt worden. Fräulein Dr. Baum ist aus Danzig gebürtig und bisher bei der Aktiengesellschaft für Anilin-fabrikation in Tresslow bei Berlin thätig gewesen. Sie tritt ihr Amt Anfang Oktober an.

Der Abgeordnete Ahlwardt soll nach erregter Auseinandersetzung mit ehemaligen „Freunden“ in Waldenberg eingewilligt haben, auf seine Wiederwahlstellung im dortigen Wahlkreise zu verzichten.

### Ausland.

Frankreich. Die Blätter besprechen die Zwischenfälle, welche durch die Schließung der Ordensschulen in der Bretagne veranlaßt worden sind. Die Regierung soll angeblich dem Polizeipräsidenten ihre Mißbilligung ausgesprochen haben, weil derselbe sich mit den Besitzern der Schulen in Unterhandlungen eingelassen hatte, anstatt diese Schulen ohne Weiteres zu schließen. In Brest sind Truppen bereitgestellt, um bei der Schließung der letzten Schulen, bei denen der Widerstand am heftigsten sein dürfte, behilflich zu sein. Die Zahl der Letzteren beläuft sich auf etwa 10 bis 15. In Carantec hatte man Feuerspritzen in die Schulen gebracht und die Wundarmen wurden mit Wasserstrahlen empfangen. In St. Jean wurden zum zweiten Male die Siegel von den Ordenschulen gerissen und die Schwestern wiederum in diese zurückgebracht. Ein Rittmeister Margin d'Incec, der gleich Oberlieutenant de Remy sich geweigert hatte, die gegen die Schullchwestern angeordnete Maßnahme durchzuführen,

farbe im Nacken schon allein genug, um den Abkömmling fernstehender Rassen eines anderen Welttheils zu verrathen.

„Die Pferde gehen aber auch vorzüglich“, meint Malve. „So häßlich wie sie sind, so gut laufen sie.“

„Ja, sie sehen ruppig aus, unter ihren Schellen und Negen. Steffens dagegen hat ein famoseres Gespann, ein paar ausgefuchte Thiere; ich weiß nicht, ob Du darauf Acht gehabt hast, als sie uns besuchten.“

„Nein“, erwiderte Malve, „ich habe den Wagen gar nicht gesehen.“

„Der Wagen auch, er hat ihn herüberkommen lassen, einen eleganten soliden Landauer; so etwas, wie es unferen Vegetissen entspricht. Nun, Du wirst ihn ja kennen lernen, wenn Du ins Konsulatshaus übersiedelst.“

Er hatte sie hierbei verstohlen mit dem Blick gestreift, das Profil des geradeausblickenden Gesichts, und hatte um die fest zusammengelegten Lippen einen Zug überstrahlt, der ihm jetzt doch die Frage in den Mund legte: „Wie denkst Du eigentlich darüber?“

„Wie denkst Du eigentlich darüber? Das war natürlich leicht zu errathen; bei Leibe keine Angelegenheit im Tone; nur nicht thun, als ob die Antwort auf die Frage viel zu bedeuten hätte! Was hatte denn überhaupt viel zu bedeuten in diesem Leben, in dem Alles der bequemsten Willkür anheimgegeben war?“

Malve drängte die Bitterkeit derartiger Gedanken in sich zurück. Aber es zuckte doch leicht um ihren Mund, während sie erwiderte: „Es ist ja sehr liebenswürdig von Dir, daß Du fragst.“ Dann wendet sie ihm voll das Gesicht zu. „Und nun will ich Dir auch die Wahrheit sagen. Ich würde sehr ungern die Einladung dort ins Haus annehmen. Ich fürchte mich gar nicht vor den Unbequemlichkeiten der Reise, die Du vor hast. Kann ich Dich nicht begleiten?“

Daß ihm die Worte innerlich einen leichten elektrischen Schlag versetzten, wollte sich Lothar nicht merken lassen; er mußte im Charakter bleiben und thun, als wären sie gar nichts Besonderes gewesen. „Du hättest wirklich —“ begann er.

Das Weitere blieb unausgesprochen. Denn Malve fiel ein: „Wenn das nicht möglich ist, würde ich Dich, glaube ich, bitten, die Fahrt überhaupt zu unterlassen. Sie hat ja wohl im Anfang auch nicht in Deinem Plane gelegen.“

wurde nach der Festung Belle Isle-en-mer gebracht. In Belle Isle errichteten Arbeiter hinter der Eingangstür zur Hauptschule eine Mauer. — Sappuren gelang es, das Haus Thor der Josefschule in Concarneau zu zertrümmern, nachdem sich die Gendarmerie dort von der Bevölkerung hatte zurückdrängen lassen. Das Schulhaus in Piondaniel wurde von seinen Vertheidigern mit einem Wassergraben umzogen. Der wegen Ermuthigung zum Widerstand vom Bischof abgesetzte Pfarrer Fournier zu Chartres erklärte, er werde das Pfarrhaus nicht früher verlassen, als bis ihn Militär vertreiben würde.

England. „Daily News“ erklärt das Fiasco der Kolonial-Konferenz für den schwersten Schlag, welchen der Imperialismus je erlitten habe. Die Niederlage Chamberlains sei so groß, daß man die Verhandlungen nicht veröffentlichen wolle.

Bulgarien. Die Regierung hat 15 Beamte und Lehrer, die als Delegirte auf dem macedonischen Kongreß erschienen sind, des Dienstes entzogen. Der Kongreß lehnte es ab, die Delegirten der dem gegenwärtigen Central-Comité feindlichen Vereine zu den Verhandlungen zuzulassen.

Venezuela. Aus Washington wird dem Berliner „Vokal-Anzeiger“ über London telegraphirt, es verlautete dort, daß Deutschland dem venezolanischen Insurgentenführer Maco seine Absicht mitgetheilt habe, die Stadt Barcelona zu besuchen. Amerika erklärte, nicht protestiren zu wollen, sobald Deutschland versichere, keine Gebietsausdehnung zu beabsichtigen.

Südafrika. Wie in London halbamtlich mitgetheilt wird, dürfte der Besuch Milners in Lourenco Marques auf den Umstand zurückzuführen sein, daß es sich um die Einleitung von Unterhandlungen zwischen England und Portugal, betreffend die Abtretung von Lourenco Marques an England, handelt. Die Abtretung soll gegen Auszahlung einer großen Entschädigungsumme an England erfolgen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. August.

Zur Rheinfahrt des Kaisers. Zur Begrüßung des Kaisers bei der morgigen Vorbeifahrt hat der Magistrat von Rüdelsheim Folgendes bestimmt: Freudenfeuer mittels Dreertonnen werden leuchtend auf dem „Ramsstein“, „Leingipfel“, „Kreuzberg“, „Ebenthal“, Spitze der Jungfchen Aue und Hafenspitze; durch eine Illumination der am Rhein gelegenen Hotels und Privathäuser, sowie der höher gelegenen Villen wird diese Stadt in einem Lichtmeer erscheinen, welches, ausgebreitet bis zum Hafen, sich nicht brillanter denken läßt. Böllerschüsse werden vom „Klepperpfad“ abgefeuert und Glockengeläute die Freude über den hohen Besuch durch den ganzen Rheingau tragen. Wie weit es möglich wird, eine Beleuchtung des Denkmals zu veranstalten, wird von einer behördlichen Genehmigung noch abhängen. Die Schulkinder nehmen in feierlicher Kleidung mit Fähnchen und Windlichtern längs des Rheines Aufstellung, hinter denselben die Vereine. — Die Rölln-Düsseldorfer Rheinschiffahrts-Gesellschaft theilt uns Nachstehendes mit: Morgen Freitag Abend 7 Uhr 20 Min. und 8 Uhr 20 Min. fahren die Schiffe „Frauenlob“ und „Elsa“ nach Elzville und Destrach. Dieselben haben bei der Rückfahrt Anschluß an das Schiff „Kaiserin Auguste Viktoria“. Der Fahrpreis beträgt 2 M. — Wie in Mainz amtlich bekannt gegeben wird, begiebt sich der Kaiser Samstag Morgen 1/2 8 Uhr mit dem Großherzog von dem Schlosse aus über den Schloßplatz, Kaiserstraße (Dseite), Markusstraße, Altceplaz zu der Parade auf den großen Sand. Den

Jetzt zog Lothar Conning die Augenbrauen in die Höhe; das sah ja fast aus, als ob er ein wenig tyrannisiert werden sollte! Selbst diese Idee aber schreckte ihn merkwürdig wenig. Ebenso wenig Lust aber hatte er, die Fahrt nach Biana aufzugeben. Er gab nicht gern einen Plan auf, den er einmal gefaßt hatte, und wäre der Entschluß noch so plötzlich und unvorhergesehen gekommen; er hatte es eigentlich noch nie gethan. „Diese Reise ins Innere würde erst meinem Hieherkommen einen eigentlichen Sinn geben“, sagte er jetzt mit ruhiger Stimme. „Und da sie sich einem durch die also jetzt bestehende Dampferverbindung ja geradezu aufdrängt, würde ich vor unserm Berliner Hause, vor dem Vater, doch kurios dastehen, wenn ich sie unterließe.“ Er brach ab, zuwartend, Malve indessen schweig nachdenklich, ohne jeden Trost, jenen Ausdruck, den leider so viele Frauen mit den Kindern gemein haben, dessen ihr Gesicht aber überhaupt nicht fähig schien.

Lothar fuhr also fort: „Ich kann aber auch wieder begreifen, daß es Dir nicht behaglich wäre, auf so lange der Gast der Steffens zu sein. Der Konsul und seine Frau sind angenehme Menschen, aber schließlich, man kennt sich doch noch wenig.“

Wieder eine Pause, die diesmal Malve unterbrach mit den Worten: „Wie gesagt, Herr Steffens sprach nur von Unbequemlichkeiten der Reise, aus denen mach' ich mir nichts. Wir haben es Jahr aus Jahr ein so bequem, daß ich mich auch einmal einer Unbequemlichkeit aussetzen darf. Du willst es ja auch. Wäre aber diese Fahrt ins Innere sogar gefährlich, so scheint mir —“

Sie stockte. „Nun?“ fragte er.

„So scheint mir, daß, wenn Du sie denn schon machst, ich dann erst recht Theil daran nehmen sollte.“

Der junge Conning stutzte. Seine Frau blieb ihm hier ganz einfach unverstänlich. Da sie sich, wie er wohl mußte, Nichts aus ihm machte, war dies ja ein wahres Uebermaß von trockenem Pflichtgefühl. „Sehr edel“, sagte er dann auch nur, etwas ironisch. „Ich dürfte das Opfer aber keinesfalls annehmen; das könnte ich vor unferen Familien nicht verantworten. Warum aber sollte die Sache gefährlich sein? Ich werde natürlich genaue Erkundigungen einziehen. Acht Tage haben wir ja Zeit zum Ueberlegen. Und wenn Du wirklich Lust hast —“

(Fortsetzung folgt.)

Rückweg nimmt der Kaiser an der Spitze der Fahnen-Compagnie durch dieselben Straßen bis zu dem Alceplaz, dann über die Große Bleiche, Rheinstraße nach dem Palais. Die Ankunft des Schnell dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria“, mit dem Kaiser an Bord, wird der Bürgermeisterei von Bingen und Eltville an telephonisch gemeldet, damit die Illumination rechtzeitig beginnen kann. Die Ankunft in Mainz erfolgt gegen 10 Uhr Abends. Die Illumination erstreckt sich über das ganze Rheinufer, vom „Holländischen Hof“ bis zum Zeughaus; auch die Christuskirche wird elektrisch beleuchtet werden. Nach den bisherigen Bestimmungen findet nach der Ankunft des Kaisers eine Serenade mit Fackelzug durch Abordnungen der hier weilenden Regimenter statt. Die Kriegervereine planen eine feierliche Begrüßung des Kaisers für Samstag Vormittag und nehmen zu diesem Zweck um 11 Uhr Vormittags Aufstellung auf dem Schloßplatz.

Die Aeberei August Waldmann-Bieblich wird Freitag Abend zur Beschäftigung der grobartigen Illumination und des Feuerwerkes in Bieblich und Mainz Extradampfer stellen, wozu Billette à 2 Mk. bis Mainz von Freitag früh ab an den Schaltern in Mainz und Bieblich verkauft werden. Die Dampfer werden nur die Hälfte der amtlich zulässigen Personen aufnehmen, jedoch bequem Platz vorhanden sein wird. Die Abfahrt in Mainz findet um 1/9 Uhr, in Bieblich ca. um 9 Uhr statt und wird dem Kaiserliche eine kurze Strecke entgegengefahren bzw. angehalten. Zur Truppenfähre am Samstag werden ebenfalls Extradampfer bis in nächste Nähe des Paradesfeldes fahren. Die Abfahrten ab Bieblich — zu gewöhnlichen Preisen — erfolgen ununterbrochen, die erste ca. 8 Uhr. Wir verheßen nicht, auf diese günstigen Fahrgelegenheiten aufmerksam zu machen.

**Kurhaus.** Auch für morgen, Freitag, hat Herr Johann Strauß für die beiden Konzerte seiner Kapelle im Kurgarten wieder sehr abwechslungsreiche und interessante Programme aufgestellt. — Das große Feuerwerk, welches Herr Hofmeyerwerk A. Becker am Samstag dieser Woche bei dem großen Gartenfest im Kurgarten abbrennen wird, weist ein Programm von 30 Nummern auf, darunter wieder zwei große Fronten. Bei einer derselben, welche in ihrer Mitte eine bewegliche Riesenschlange darstellt, werden rechts und links Riesenwasserfälle in weißem Feuer in Erscheinung treten. Das Gartenfest beginnt um 4 Uhr mit einem Konzerte der Wiener Kapelle des Herrn Johann Strauß; die Aufahrt der beiden Riesenballons wird etwa 5 1/2 Uhr stattfinden.

**Rheinfahrt.** Obgleich der vielen Vorausbestellungen wegen der Termin zur Lösung der Rheinfahrtkarten diesmal früher als sonst angelegt werden mußte, so hat es die Kurverwaltung doch ermöglicht, daß die feste Bestellung des Schiffes noch wenige Tage hinausgeschoben werden kann. Es werden daher noch bis auf Weiteres Rheinfahrtkarten an der Tageskasse des Kurhauses verkauft. Obgleich die Anmeldungen schon ziemlich zahlreich sind, so ist, in Anbetracht des äußerst geringen Preises für eine Theilnehmerkarte, die Zahl derselben doch noch nicht so genügend, um das Schiff in feste Bestellung zu geben. Man wolle daher im Interesse des Zustandekommens der schönen Fahrt mit der Lösung der Karten nicht mehr länger zögern.

**Beerdigt** wurde gestern Nachmittag auf dem neuen Friedhofe Herr Rentner Wilhelm Erkfel, welcher im hohen Alter von mehr als 84 Jahren nach längerem Leiden gestorben ist. Ein zahlreiches Geleite zur letzten Ruhestätte gab Beweis von der Werthschätzung, welche der Enschlafene in der hiesigen Einwohnerschaft genoß. Herr Erkfel war früher Seilermeister und Begründer des blühenden Geschäftes, welches jetzt am Michelsberg unter der Firma „Gebrüder Erkfel“ betrieben wird. Noch nachdem er sich in den Ruhestand zurückgezogen, widmete er demselben sein Interesse. Die Arbeit war ihm ein Lebenselement. Schlicht und einfach in seinem Denken

und Thun, war der Heimgegangene einer jener Alt-Wiesbadener, die immer seltener werden und die das Aufblühen unserer Vaterstadt aus kleinen Anfängen heraus miterlebt und verfolgt haben. Um ihr Wohl hat der Dahingeshedene sich als Mitglied des Bürgerausschusses und als angesehenes Mitglied der Feuerwehr in früheren Jahren verdient gemacht. Herr Erkfel hinterläßt eine hochbetagte Wittve, einen Sohn und mehrere Enkel und Urenkel. Er wurde an der Seite seines ihm im vorigen Jahre im Tode vorausgegangenen Sohnes beisetzt. Möge ihm die Erde leicht sein.

**Walhalla-Theater.** Bei der gestrigen Premiere von „Schall und Rauch“ machte es sich bemerkbar, daß bei der Anordnung der festen Parquetseite die Hüte der Damen störend wirkten. Die Letzteren werden deshalb gebeten, auf dem ersten Parquet ohne Hüte erscheinen zu wollen. Ueberhaupt ist es mehrere im angezeichneten Moment gefallene Hüte und Stöcke wünschenswerth erscheinen, wenn der Aufforderung der Direktion, die Garderobe abzugeben, noch ausgiebiger Folge geleistet würde.

**Turnerisches.** Die Sitzung des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft hat kürzlich in Nürnberg stattgefunden. Dem Ausschuss gehören an: Dr. med. Goepfzig als Vorsitzender, Stadtschulrath Prof. Dr. Mühl-Stettin als Geschäftsführer, der Vorsitzende des Turnausschusses Prof. Kehler-Stuttgart und die Vorsitzenden der 18 Kreise der Deutschen Turnerschaft. Der Deutsche Turntag soll Ostern 1904 in Berlin stattfinden. Der Vorsitzende theilt unter Anderem mit, daß an den Reichskanzler eine Eingabe um Unterstützung der deutschen Turnvereine in den Ostmarken zur Förderung des Deutschtums gegenüber den polnischen Bestrebungen gerichtet worden sei, mit dem Erfolg, daß einem dortigen Vereine eine namhafte Unterstützung gewährt worden ist. Nach dem Kassenerbericht beträgt das Vermögen der Deutschen Turnerschaft rund 42,000 Mk., die Abgeordneten- und Kampfrichterliste 19,000 Mk. und der Bestand der Stiftung zur Errichtung deutscher Turnstätten 42,000 Mk. Aus letzterer wurden an 18 Vereine 8020 Mk. bewilligt. — Die für die deutschen Turner, die auf Seiten der Buren gekämpft haben, erfolgte Sammlung hat 6200 Mark ergeben. — Das Deutsche Turnfest wird vom 18. bis 22. Juli 1903 in Nürnberg abgehalten. — Ehrenurkunden, die die Deutsche Turnerschaft an verdiente Männer zu verleihen pflegt, wurden zuerkannt: dem Präsidenten des Belgischen Turnerbundes, R. J. Cupéus-Antwerpen, dem früheren Besitzer der „Deutschen Turn-Zeitung“, Eduard Strauch-Leipzig, dem früheren Mitgliede des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, Constantino Meyer-Graz, Pastor Landmann-Nühlhausen i. Th., der zu Jahr noch in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat, dem Unterrichtsdirigenten der Turnlehrerbildungsanstalt, Professor Edler-Berlin, dem Bankdirektor Fropping-Oldenburg und ferner sechs Männern, die sich um das Turnvereinsleben in ihren Orten hervorragend verdient gemacht haben. — Zum Abschluß von Versicherungsverträgen gegen Haftpflicht und Unfälle wird den Kreisen, Gauen und Vereinen die Frankfurter Unfall- und Transport-Versicherungs-Aktiengesellschaft empfohlen. — Die Einladung zur Theilnahme der Deutschen Turnerschaft an den Olympischen Spielen in Athen wird ebenso abgelehnt, wie die Eingabe des Leipziger Ortsausschusses des Deutschen Flotten-Vereins auf Beitritt als korporatives Mitglied (unter Anerkennung der hohen Bedeutung der Ziele des Deutschen Flotten-Vereins), da im Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft die Berechtigung zum Beitritt nicht vorgesehen ist.

**Das Stadtarchiv** bleibt wegen Sommerurlaubs des Vorstehers Dr. Spielmann vom 15. ab auf mehrere Wochen geschlossen. Anfragen werden während dieser Zeit, soweit dies möglich, auf Zimmer 24 beantwortet.

**o. Elektrische Bahn Mainzstraße.** Die landespolizeiliche Prüfung der elektrischen Bahnstrecke in der Mainzstraße, an welcher von der Königl. Regierung die Herren Regierungsrath Bewald, Regierungs- und Baurath Rasch, von der Königl. Polizeidirektion Herr Polizeidirektor v. Schend, von der Königl. Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. die Herren Geh. Baurath Sievert und Regierungsrath Rimmrodt, von der Stadt die Herren Beigeordneten Körner, Stadtbaurath Verlit und Stadtverordneter Schupp, von der Sächsischen Eisenbahngesellschaft die Herren Eisenbahndirektor Wolff von Darmstadt und Betriebsdirektor Klifferath von hier Theil nahmen, hat zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Die Betriebsöffnung wird deshalb morgen Freitag Morgen erfolgen. Die Wagen der blauen Linie verkehren auf der neuen Strecke Bahnhof-Schlachthof (Eisenbahnübergang) von 7 Uhr 30 Min. ab bis 9 Uhr 7 Min. Abends viertelstündlich. Der Fahrpreis beträgt für die Strecke Schlachthof-Beauville 20 Pf., bis zum Kochbrunnen oder Rondell 15 Pf., Luisenplatz 10 Pf., Schlachthof-Markt 10 Pf., Bahnstraße 15 Pf., obere Schützenstraße 15 Pf. und bis unter die Eichen 25 Pf. Mit Rücksicht auf den neuen Bahnverkehr wird der hintere Eingang zum Schlacht- und Viehhof, der bisher verschlossen war, geöffnet. Haltestellen sind in der Mitte zwischen Rhein- und Lessingstraße, an der letzteren, am Archiv und am Schlachthof. Es ist, wie wir hören, Aussicht vorhanden, daß die Linie bald bis zum Electricitätswerk durchgeführt werden wird.

**Der Boykott des Mainzer Viehhofes** durch den Hessischen Viehhändlerverein erscheint jetzt als durchgeführt. Am Montag waren nur 27, am Dienstag gar nur 5 Stück Großvieh aufgetrieben. Bei dem Austrieb vom Montag waren die Thiere eines Offenbacher Händlers, der erklärte, ebenfalls nicht mehr zu kommen. Die Viehhändler hatten in Regler Fahrwerke bereitgestellt, um diejenigen Mainzer Metzger damit zu befördern, die auf dem Wiesbadener Markte kaufen wollten, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. Der Wiesbadener Markt war überfüllt. Einzelne Metzger haben den Fleischpreis bereits erhöht.

**Falsche Fünzig-Markcheine** sind in der letzten Zeit in Umlauf gesetzt worden. Die Scheine sind 8 bis 4 Millimeter kleiner als die echten und fallen sofort durch die Stärke des Papiers auf. In der Farbe weichen sie von den echten stark ab und erscheinen matter und mehr blaugrün. Stempel und Nummer sind nicht rötlichbraun, sondern haben dieselbe Farbe wie der Schein. Alle falschen Scheine tragen die Bezeichnung Lit. A Nr. 0,184,065 und das Datum vom 5. Januar 1899.

**Ein strenger Winter** steht zu erwarten, sofern sich eine alte Bauernregel bewahrheitet, die besagt, daß stets ein strenger Winter zu erwarten ist, wenn die Zugvögel frühzeitig nach dem Süden ziehen. Dies ist thatsächlich in diesem Jahre der Fall. An verschiedenen Orten sind die Thurnschwaben bereits wieder fortgezogen. Allerdings sind Bauernregeln nicht unfehlbar.

**Auf seinen Geisteszustand untersucht** wird augenblicklich im südlichen Krankenhaus ein Wirth von hier, der in jüngster Zeit Handlungen beging, welche auf eine Störung seiner Zurechnungsfähigkeit hindeuten. Der Mann soll in eine Diebstahlsaffaire als Helfer verwickelt worden sein, und man glaubt, er habe sich die Sache derart zu Herzen genommen, daß er in Geisteskrankheit verfiel.

**Das Hausfieren in den Eisenbahnzügen** wird jetzt einer strengen Kontrolle unterworfen. Nachdem berichtet worden ist, daß auf einzelnen Bahnstrecken von männlichen und weiblichen Personen Hausfieren getrieben wird, ist das Zugbegleitungspersonal angewiesen worden, dagegen einzuschreiten und gegebenen Falles Anzeige zu erstatten.

### Fenilleton.

### Englische Parlamentsvorschriften.

London, August 1902.

Noch immer besitzt das englische Parlament auch im Auslande ein gewisses Prestige, obgleich in den letzten Jahren gar Manches vorgekommen ist, um dasselbe zu erschüttern. Ob diese Ereignisse dadurch heraufbeschworen worden sind, daß die sociale Stellung der Mitglieder theilweise eine andere geworden ist, ob es auch bei uns, wie in so vielen anderen Ländern, im Zuge der Zeit liegt, für das, was sonst ehrwürdig erschien, nur spöttische Geringschätzung zu bezeigen, sicher ist, daß weniger gute Manieren vorkommen als einst und der Charakter des Hauses sich, nicht zu seinem Vortheil, verändert hat. Doch haben sich die Attribute und Machtvollkommenheiten des Präsidenten, des „Speakers“, in keiner Weise verringert, derselbe besitzt immer noch eine bedeutende Gewalt und kann gegen ungebührlich sich betragende Mitglieder sehr scharf vorgehen.

Um die „M. Ps.“ (wie member of parliament gewöhnlich abgefürzt wird) zu verhindern, persönlich zu werden, ist es Vorschrift, einander nicht beim Namen anzusprechen, oder überhaupt bei diesem zu erwähnen, sondern die Ausdrücke „honourable member“, oder „right honourable gentleman, honourable and gallant colonel“ zu gebrauchen. Daß, wenn die Leiden schaften aber einmal erregt sind, auch dies nicht viel hilft, haben, wie bereits oben bemerkt, die letzten Jahre häufig genug bewiesen und erst vor Kurzem ließ sich ein trisches „honourable member“ durchaus dadurch nicht zurückhalten, das „right honourable member“ — wie alle Minister genannt werden — Mr. Chamberlain einen verdammten Vagner zu nennen.

Verboden ist es, daß ein Mitglied dem anderen schlechte Motive zuschreibt oder andere als die, welche dasselbe anführt, aber diese Regel wird jetzt gar häufig nicht mehr beobachtet. Fallen nicht allzu beleidigende Worte dabei, dann pflegt keiner besonders Noth davon zu nehmen, wird ein M. P. aber sehr ausfallend, dann kann das Haus verlangen, daß diese Worte zurückgezogen werden und das heftige, „ehrenwerthe Mitglied“ sich dafür entschuldigt. Weigert sich der Beleidiger, dies zu thun, und steht zu befürchten, die Sache könnte außerhalb des Hauses ein Nachspiel haben — Duelle sind ja allerdings

in England nicht mehr Mode, dafür spielen aber die Fäuste manchmal eine Rolle —, dann kann der Speaker dem Sergeant-at-arms befehlen, beide, den Beleidiger und den Beleidigten, ins Gewahrsam zu bringen und so lange zurückzuhalten, bis sie sich dazu verpflichten, der Sache keine weitere Folge zu geben.

Der Sergeant-at-arms ist ein Beamter, der zwar von der Krone ernannt wird, aber direkt dem Speaker, und nur diesem untersteht. Er vertritt seine Stellung einem Recht, das die Commons stets für sich in Anspruch genommen und ausgeübt haben, nämlich eine Person, die sich den Vorschriften des Hauses nicht fügt, ins Gewahrsam zu nehmen. Dieses Recht ist ihnen hin und wieder bestritten worden, aber wenn es zur gerichtlichen Entscheidung kam, fiel dieselbe stets zu ihren Gunsten aus.

Uebrigens kann der Speaker den Sergeant-at-arms auch beauftragen, ein Mitglied zu zwingen, einen Ordnungsruf zu beachten, falls es dies nicht von selber thut. So müssen während einer Debatte die M. Ps. auf ihren Plätzen bleiben. Thun sie dies nicht, dann erfolgt ein Ordnungsruf, wird dieser nicht befolgt, zuerst eine höfliche Bemerkung des Speakers, und wenn auch das nichts nützt, schreitet der Sergeant-at-arms ein und führt das ungehorsame, ehrenwerthe Mitglied auf seinen Platz.

Eine Vorschrift, die zwar jetzt in der Regel nicht mehr beachtet wird, aber noch völlig zu Recht besteht, ist, daß kein Fremder sich im Parlamentshause befinden darf, so lange die Beratungen stattfinden. Die Zeitungsberichterstatter, die Zuhörer, die sich Erlaubniß verschafft haben, sich auf die Tribünen zu begeben etc., verfahren also gegen ein der herrschenden Gebote. Dasselbe ist allerdings insofern nicht mehr als bestehend anerkannt, als eine Ladies Gallery, eine Reporter Gallery etc. geschaffen worden, aber abgeschafft wurde es niemals, und jedem Mitglied ist es noch heute unbenommen, die Befolgung der Vorschrift zu erzwingen. Es braucht dann nur zu erklären, daß es „Fremde im Hause entdeckt“, worauf der Speaker diese sofort anweisen lassen muß, zu verschwinden, selbst wenn dies durchaus gegen den allgemeinen Wunsch ist. Gewöhnlich verfährt ein M. P. jedoch nur, daß er Fremde im Hause entdeckt (als ob dies eine erstaunliche Thatsache sei), wenn irgend etwas zur Sprache kommen soll, was sich für das Ohr von Damen nicht eignet, oder was man nicht in die Zeitungen gebracht haben will. Doch es ist auch schon vorgekommen,

daß eine Debatte stundenlang dauerte, ohne daß ein Berichterstatter anwesend war. Es traten daraufhin mehrfache Comités zusammen, welche prüfen sollten, ob es nicht besser sei, die Vorschrift zu beseitigen, aber mit der charakteristischen englischen Zähigkeit, der Vorliebe für die Tradition, konnte man sich dann nicht entschließen, und so steht es einem unliebenswürdigen, „ehrenwerthen Mitglied“ noch heute frei, die Entfernung aller Fremden herbeizuführen, auch wenn nur eine Raune es zu der merkwürdigen Entdeckung von der Anwesenheit derselben veranlaßt.

S. Land.

### Walhalla-Theater.

Mittwoch, den 13. August: Erstes Ensemble-Gastspiel des Intimen Theaters „Schall und Rauch“ aus Berlin. Regie: Josef Dill.

Als uns Wolzogens Ensemble das letzte Mal seine Ueberbreit-Gerichtsleiten bescheerte, konnte man bereits ein starkes Schwindeln des anfänglichen Interesses beim Publikum bemerken. Gestern nun erzielte im Walhalla-Theater der erste Gastspiel-Abend des Intimen Theaters „Schall und Rauch“ ein fast ausverkauftes Haus und einen Erfolg, der ihm weiteren guten Besuch sichert. Woher das neue Aufkommen des Interesses? Wir leben im Zeitalter der „Specialität“. Gelehrte, Musiker, Dichter, Variété, Circus — Alles lebt am besten von einer Specialität. Und „Schall und Rauch“ hat seine Specialität, daher der Erfolg. Sie heißt „Serentissimus und Kindermann“ und macht dem Publikum gestern so außerordentlichen Spaß wie nur irgendeine „noch nie dagewesene Trapeznummer“ oder seiner Zeit fünf oder sieben „Original-Sisters“. Die erste Ueber-raschung des Programms war Schnitzers „Ab-schließ-souper“. Das Publikum, dessen Mehrtheit offenbar den vielgepielten Cnaker noch nicht kannte, amüsierte sich über die geistvollen Einfälle des Dichters. Und das war gut, denn die Darstellung ließ vergebens nach befonderen Feinheiten des „Intimen Theaters“ oder anderen Vorzügen einer speciellen Ein-akter-Bühne suchen. Man gab das „Abschiedsouper“ wie man es an Duzenden anderer Theater auch nicht besser und nicht schlechter giebt. Dann kam Serentissimus, sah ins Publikum und siegte. Seine Unterhaltung mit einem Gelegenheitsdichter, bei der Kindermann ebenfalls assistierte, versetzte das Publikum schnell in eine ange-

**o. Militärisches.** Die beiden hiesigen Bataillone des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) No. 80 sind heute früh gegen 6 Uhr zu einer Vorübung der Kaiserparade am Samstag nach dem großen Sand bei Mainz abmarschiert. — Die Vorparade fand, wie wir noch erfahren, um 8 Uhr vor dem kommandierenden General v. Lindequist statt. Es waren daran die gestern erwähnten Regimenter außer dem 116. beteiligt, welche letzteres durch Unteroffiziere markiert wurde. Der Vorbeimarsch erfolgte zuerst in Kompagniefrente, dann in Regimentskolonnen. Der Chef des Regiments v. Gersdorff, J. Kgl. Hoheit Frau Prinzessin Friedrich Carl von Hessen, wohnte der Parade bei und setzte sich bei jedem Vorbeimarsch an die Spitze des Regiments. Die hiesigen Bataillone wurden von Kastel aus mit Extrazügen zurückbefördert und trafen um 1/2 1 Uhr wieder hier ein.

**— Unstilles Attentat.** Ein aus Steckenroth gebürtiger 17-jähriger Bursche Namens Braun, welcher zur Zeit an der Scheidehalsstraße beschäftigt ist, überfiel auf der „Eisenstraße“ zwischen Gahn und Steckenroth die aus Seidenhahn stammende, gegenwärtig in Dohheim wohnhafte Butter- und Glanzhändlerin Metz und suchte sie zu vergewaltigen. Trotz ihres unbeholfenen Zustandes — die Frau sieht ihrer baldigen Niederkunft entgegen — konnte sie sich des Unholdes erwehren, der auf ihre Hilferufe hin die Flucht ergriff. Braun, der bei einer Gegenüberstellung mit der Ueberfallenen von dieser bestimmt als der Thäter bezeichnet wurde, wurde sofort verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis nach Wehen gebracht.

**o. Diebstähle.** Der Kriminalpolizei ist es gelungen, Diebstählen auf die Spur zu kommen, die schon vor längerer Zeit in der Eisenbahn-Güter-Expedition vorgekommen sind. Der Dieb ist ein in der Mainzerstraße wohnender Rolfsherrmann. Er wurde gestern in Haft genommen. Einen schweren Haken rothen Bettbarthens von mehr als einem halben Centner Gewicht hatte der Dieb einem Bekannten im Dambachthal zur Aufbewahrung gegeben, so er von der Polizei erobert wurde. Bei ihm selbst fand man eine große Partie leere Cigarettenstiften. Es wird angenommen, daß der Betreffende noch mehr gestohlen hat. — In den letzten Tagen wurden wieder einige Fahrräder gestohlen, da viele Radler dieselben, trotz aller Warnungen, auf der Straße oder in Hauseingängen unbeaufsichtigt stehen lassen.

**— Verhaftet** wurden 2 Brüder Namens Kremer aus Breitenhardt, beide als Maurer hierselbst beschäftigt, welche ihrem eigenen Schwager das Auge ausstachen und ihn so schwer verletzten, daß er hoffnungslos in einem hiesigen Krankenhaus darniederliegt.

**— Kleine Notizen.** Die Balanzliste für Militärarmüter Nr. 38 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen.

**+ Erdenheim, 13. August.** Der Gesangsverein „Eintracht“ hatte am Sonntag den Besuch des Gesangsvereins „Sängerlust“ aus Schwanheim, mit dem er so manchen schon bei den Weitzritten des „Raff. Sängerbundes“ um den ersten Sieg gerungen hat, der bald dem einen, bald dem anderen der beiden Vereine zufiel. Dieses Zusammentreffen galt jedoch der Freundschaft, die sich trotz aller Konkurrenz zwischen beiden Vereinen gebildet hat. In der Gasthaus „Zum Schwan“ verlebte man in echter Sängerkollegenliebe einige sehr gemüthliche und genussreiche Stunden. Die Schwanheimer, die über ausgezeichnetes Stimmmaterial verfügen und gut geschult sind, gaben abwechselnd mit der „Eintracht“ unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Bischoff aus Frankfurt manchen Chor zum Besten und erzielten dafür immer stürmischen Beifall.

**11. Ums, 13. August.** Nachdem in der letzten Stadtverordneten-Versammlung ein Antrag auf abermalige Verschiebung und vierzehntägige Offenlegung der Pläne für das neue städtische Schlachthaus abgewiesen und die Magistratsvorlage angenommen worden ist, wird nun bald mit der Ausführung des Baues begonnen werden können, wenn auch bei einigen Grund-

besitzern wahrscheinlich das Enteignungsverfahren wird eingeleitet werden müssen. Das von Herrn Architekt Kleinerl in Wiesbaden ausgearbeitete Projekt erfordert einen Kostenaufwand von 286,400 Mk.

**\* Frankfurt a. M., 13. August.** In der Brauerei Heinrich, Darmstädter Landstraße 125, ereignete sich heute Nachmittag ein Unglück. Ein im Betriebe befindlicher Aufzug stürzte herab, wobei ein Arbeiter getödtet und ein anderer schwer verletzt wurde.

**\* Mainz, 14. August.** Rheinepegel: 1 m 55 cm gegen 1 m 62 cm am gestrigen Vormittag.

**Sport.**

**\* Berlin, 14. August.** Der Rennfahrer Breton trainierte gestern in Paris auf der Prinzenpark-Bahn. Hierbei kam er, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, dem Motor-Dreirade eines Schrittmachers zu nahe, wurde überfahren und getödtet.

**Gerichtssaal.**

**\* Berlin, 13. August.** (Leipziger Bankprozeß.) Die Revisionschrift im großen Leipziger Bankprozeß ist heute dem Landgericht zugegangen und mit prozessualen Bescheiden begründet. Die Revisionsverhandlung wird voraussichtlich bereits im September vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts stattfinden.

**\* Brunnshweig, 12. August.** (Eine Gespensker-Geschichte) beschäftigte heute das hiesige Landgericht. Die „Magd. Ztg.“ berichtet darüber: Im Jahre 1900 glaubte der Adermann Berner in Oppershausen bei Kreienzen wiederholt nächtliche Gespenskererscheinungen zu sehen. Er kam schließlich zu der Ueberzeugung, daß sein verstorbenen Vater „umgehe“. Als er seiner Umgebung von den beunruhigenden Erscheinungen Mitteilung machte, wurde er in seinem Aberglauben noch bestärkt. Namentlich die damalige Dienstmagd Biegand und der Knecht Bärbing, die sich inzwischen geheiratet haben, suchten ihm eine glaubhafte Erklärung für die nächtlichen Gespenskererscheinungen zu geben, indem sie ihm vorredeten, der verstorbene Vater Berners habe in seinen Jugendjahren etwas begangen und die Folgen auf einen Unschuldigen abgewälzt; infolge dessen könne er jetzt keine Ruhe im Grabe finden. Wenn Berner, so meinten Beide übereinstimmend, eine Summe Geldes opfere, dann werde sein Vater im Grabe Ruhe finden und er selbst hinfort unbehelligt bleiben. So wurde die Phantasie des geplagten Mannes immer mehr erregt, und die Gespenskererscheinungen nahmen immer abenteuerlichere Formen an. Etwas nachgeholfen worden sein, denn auch ganz unbefangene Personen hörten, wenn sie in Berners Kammer übernachteten, zischende oder klopfende Geräusche, klagende Töne und leise Kommandoworte. Schließlich machte sich ein Schwager Berners an die Beschwörung des „Spuks“, die zur Weiskunde unter allerlei seltsamen Ceremonien vorgenommen wurde und auch Erfolg hatte, daß Berner etwa ein Jahr lang Ruhe hatte. Dann aber lebte die Spukgeschichte von Neuem auf. In einem „im Namen der Dreieinigkei“ geschriebenen Brief an Berner wurde ausgeführt, daß dessen Vater wegen seines ebengenannten Vergehens in der Hölle schmarte, daß er aber durch ein von seinem Sohn zu zahlendes Lösegeld von etwa 6000 Mk. aus ihr befreit werden könne. Das Geld sollte Berner an eine Witwe zahlen, die ihm den Grub eines unbekanntes Mannes übermitteln werde. Eines Tages erschien die so angegebene Witwe aus dem Jenetitz auch wirklich in der Person der Witwe Heine aus Wollshagen, die nach Abwidlung einiger geschäftlichen Angelegenheiten den „Grub des Unbekannten“ überbrachte. Jetzt begann nun doch der Glaube Berners zu wanken. Er verlangte die Verschaltung der Befandlin der Hölle. Durch eine bei der Heine vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden Briefe von deren Sohn, der zur Zeit in Ströbburg seiner Militärpflicht genügt, vorgefunden. Die Schriftvergleichung ergab grobe Ähnlichkeit mit der Schrift des „Briefes aus dem Jenetitz“. Die Folge davon war eine Anklage wegen Erpressungsversuchs gegen die Witwe Heine und deren Sohn, über die beide die zweite Ferienkammer verhandelte. Beide Angeklagte leugneten ihre Schuld, obwohl Heine jun. in einem Briefe an seinen Verlobten zugestanden hat, den Brief im Auftrage eines gewissen Biegand geschrieben zu haben. Die Gutachten der Schreibsch-

verständigen gehen dahin, daß Heine jun. unbedingt der Schreiber des Briefes sein müsse. Der Staatsanwalt beantragte gegen Frau Heine zwei Jahre, gegen Heine jun. 1 Jahr Gefängnis. Das Urtheil lautet gegen Frau Heine auf 1 Jahr und gegen ihren Sohn auf 8 Monate Gefängnis.

**Vermischtes.**

**\* Ueber den Burenoberst Schiel,** der sich gegenwärtig bei Verwandten in Westfalen aufhält, erhält die „Wesf. Ztg.“ aus Hamm folgende Mittheilungen: Schiel ist kein Engländerfreund, doch auch kein blindwüthiger Engländerhasser; wo er Gutes empfangen, verhehlt er es nicht. In England ist es mit dem Mittelstand schlimm bestellt, Arm und Reich stehen sich schroff gegenüber, und das wirkt — so fährt Schiel aus — auch auf den Offiziersstand zurück; es gebe feingebildete Offiziere von den vornehmsten Formen und rohe, ungeschlagte Patrone, die der militärische Dienst hochgebracht habe. So wurden die Buren, die nach dem unglücklichen Gefecht bei Glandslaage in die Gefangenschaft kamen, auf das Beste behandelt; auf dem Transportschiff tanzten die Buren und die englischen Matrosen wie alte Freunde. Wie anders die Fahrt nach St. Helena; schauerlich war die Behandlung und viehisch die Lebenshaltung. Der befehlshabende Offizier hatte nicht das geringste Erbarmen mit den bedauernswürthigen Leuten. In Simonstown, dem ersten Gefangenenlager, ließ es sich gut an und die gefangenen Deutschen, Schweden u. A. m. hatten die bestimmte Hoffnung auf einen glücklichen Fluchtversuch. Mit Löffeln hatte man, nach dem Meere zu, einen Tunnel gegraben, aber als man nach mühseliger Arbeit fast am Ziele war, machte ein Bur, der dadurch von den Engländern die Freiheit erlangte, den Verräther. Für Schiel lag draußen bereits das Habit eines englischen Geflüchten bereit. Bei einem späteren Fluchtversuch war wieder ein Bur der Verräther. Interessant war die Schilderung, wie Schiel auf St. Helena von allen Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz unterrichtet wurde. Da er als früherer Chef des transvaalischen Gefängnisses mit den Hülfsmitteln der Gefangenen vertraut war, ließ er sich von in der Freiheit weilenden Freunden Bücher senden, die von einer bestimmten Seite an unscheinbare Nadelstiche aufwies. Schiel setzte ohne viel Mühe aus den durchstochenen Buchstaben die für ihn bestimmten Nachrichten zusammen. Bittere Klagen äußerte er über die Disziplinslosigkeit der Buren, der auch in erster Reihe die Gefangenen Cronjes zuzuschreiben sei. Das Lagerleben auf St. Helena wurde durch die Deutschen belebt, die sich in erster Reihe als wadere Soldaten von Jucht und Ordnung erwiesen. Ihm persönlich seien die Engländer während der langen Festnahme mit Freundlichkeit begegnet, doch wolle er nicht verallgemeinern. Für Kitchener hat Schiel viel Sympathie; der Nachfolger Roberts auf dem Kriegsschauplatz hat sich als eine wortfarge, aber ehrliche Soldatennatur erwiesen. — In Altena i. Westf. — wo Schiel gegenwärtig bei seinem Schwager weilt — hat der Oberst über die Vertranenslosigkeit und Nachlässigkeit der Buren in militärischen Dingen folgende interessante Enthüllungen gemacht: Die Regierung blieb taub für alle Warnungen, daß die Schulung des Bürgerheeres nicht so vernachlässigt werden dürfe. Ich habe oft mit meinem General darüber gesprochen und auch mit Präsident Krüger; der sagte auf meine Vorschläge: Wenn ich so etwas im Volksraad vorschlagen wollte, würde man die Lintenfässer nach mir werfen. So geschah nichts von Seiten der Regierung, man ruhte auf seinen Lorbeeren von 1881 aus und hielt sich für unüberwindlich. Einen alten Bur hörte ich einmal sagen: „Die Franzosen haben (unter dem ersten Napoleon) die Welt besiegt, die Engländer haben die Franzosen besiegt, aber wir haben die Engländer besiegt.“ Ganz allein der Umstand, daß die Regierung

regte heitere Stimmung, die den ganzen Abend über anhielt und in den Zwischenpielen immer ihre Höhepunkte erreichte. Die Darsteller des erlauchten Paares, die Herren Leopold und Dill, lösten ihre schöne Aufgabe recht gut. Wirkungsvolle und doch nicht übertriebene Masken und ein fein parodistischer Ton, der sich immer noch innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit hält. Man empfindet das umso angenehmer, als im Uebrigen die ganze Serenissimus-Herrlichkeit mit ihrem Spiel ins Publikum, ihrer Aufhebung der Grenzen zwischen Bühne und Zuschauerraum ja doch auf billiger Spekulation auf die unfehlbarsten Instinkte des Publikums aufgebaut ist. Ein Einakter von Annie Reumann-Hoyer „Die Kollegen“ zeigte die schauspielerischen Qualitäten des Ensembles in weit besserem Lichte als Schützlers feinere Aufgabe. Die Autorin schildert da mit vielem Theatergeschick und guter Beobachtung die Leiden eines Virtuosen-Ehepaares vor einem zehnmal abgelegten und wieder aufgenommenen Konzert. Herr Pahlau gab den Klaviervirtuosen frisch zugreifend und mit ungeschulter und doch reicher Charakteristik. Ebenso wahr und eindringlich wühlte Fräulein Profesch die Nervosität der Frau zur Geltung zu bringen. Herrn Kühne lag der ewig vermittelnde Impresario auszeichnet und er machte da wieder gut, was er als Anatol gesündigt hatte. Am besten unterhielt sich das Publikum bei der leichtverständlichen Parodie auf die Schillersee-Schauspieler, dem Einakter „Dauerlumedi“ von F. Ronegg. Die Mitwirkenden fanden da alle den nöthigen übermüthigen Humor. Eine besondere Leistung bot da Frä. Zinner, die schon als Annie im „Abschiedssooper“ durch manche hübsche Details des Spiels erfreut, die Gestalt im Ganzen aber allerdings verfehlt hatte. Serenissimus schloß den Abend mit einer Ansprache an die Schauspieler, die stürmische Beifall erregte. Der hohe Herr und das hohe Publikum waren zufrieden, da hat ja eigentlich ein armer Kritiker gar nichts mehr zu sagen. J. K.

**Aus Kunst und Leben.**

**C. K. Zur „Psychologie“ der Museumsbesucher.** Wohl Jeder, der, namentlich in diesen Tagen der Reisezeit, fremde Museen besucht hat, wird auch Gelegenheiten zu allgemeinen Betrachtungen über die Museumsbesucher

gefunden haben. Es giebt da ganz bestimmte Typen, die in allen Städten wiederkehren. Der witzige Miguel Zamacois, der im „Gaulois“ seine kleinen Spötterlein schreibt, hat auf einer Reise nach Belgien und Holland seine psychologischen Studien über diese Museumsbesucher angestellt und giebt nun seine Resultate in einer ergötzlichen Plauderei zum Besten. „Man kann sich nicht vorstellen“, schreibt er, „wieviel verschiedene Arten Besucher von Museen es giebt; fast ebenso viel wie Charaktere und Temperamente. Die bekanntesten sind die Methodischen. Sie grasen gewissenhaft nach ihrem Führer die Sehenswürdigkeiten der Stadt, durch die sie kommen, ab; der Führer hat ihnen eingeschärft, am zweiten Tage ihres Aufenthalts um 10 Uhr die Gemäldegallerie zu besuchen, und pünktlich stellen sie sich zur festgesetzten Stunde ein. Mit dem Buch in der Hand überschreiten sie die Schwelle des Heiligthums, orientiren sich, betreten den Saal Nr. 1 und halten sich streng nach der Vorschrift an der Wand zur Rechten. Vor den als Meisterwerken bekannten Bildern versammelt das Familienhaupt, zugleich Träger des Führers, die zerstreuten Familienmitglieder um sich, wie eine Henne ihre Küchlein. Halblaut liest er, während Alle andächtig zuhören. „... Durch die Pracht der dekorativen Wirkung und die Gewalt des Ausdrucks nimmt dieses Bild eine der ersten Stellen unter den Werken des Meisters ein. Man bemerke den ergreifenden Ausdruck der Person links...“ Alle Köpfe wenden sich nach links und scheinen sofort den ergreifenden Ausdruck seinem Verthe nach zu würdigen... Gewöhnlich zeigt einer noch mit dem Finger, um jeden Irrthum zu vermeiden, auf die Persönlichkeit, von der die Rede ist... Der Einzelgänger ist gewöhnlich ein Sammler, ein gebildeter Amateur, ein für Kunst begeisteter, ein Kritiker oder ein Professor. Er liebt die Malerei, geht von Bild zu Bild und verachtet auch nicht die nicht im Führer erwähnten. Er ist zu seinem Vergnügen da, und sein Gesicht drückt im Allgemeinen Befriedigung aus. Seine Beschäftigung dauert lange und ist genau. Oft ist der Einzelgänger auch ein Maler. Dieser bleibt vor seinen Auserwählten stehen. Er entfernt sich ein wenig, um das Ganze zu beurtheilen... Reigt den Kopf auf die Seite... Schließt die Augen halb... Sieht wie durch ein Opernglas durch die gekrümmten Finger... Nähert sich schnell und prüft ganz nahe die Art der Ausführung, die Art der Pinsel-führung... Das ist durch Reflexen gemacht... Nein, das ist durch aufgetragen... Er bemerkt, daß die Rein-

wand rauh ist, und daß der Firnis abbröckelt. Wie schön das ist! Und diese Hand, wie das gezeichnet ist... Er möchte es berühren können... Pflöcht zieht er sich in den entferntesten Winkel des Saales zurück... Wie sich das hält... Wie das stimmt!... Und wenn der Künstler in sein Atelier zurückgekehrt und „die Trübs ertrapp“ zu haben glaubt, bemüht er sich, jede Persönlichkeit zu verlieren, wenn er eine hat, und Van Eyck oder Frans Hals wieder hervorzubringen... Sehr erwähnenswerth ist der eilige Besucher. Er thut sein Möglichstes. Er hat sehr wenig Zeit für sich, eine Stunde etwa vor Abgang des Zuges, und er muß 500 Bilder von Reisern besichtigen; das macht etwa 12 Sekunden für jedes Bild... Schnell... Hop, hop! Er verschlingt die Meisterwerke, wie man Eier auslurkt... Die spät ist es... Schon dreiviertel! Was ist das? „Die Anbetung der heil. drei Könige?“... Vorüber... Sapristi, halt! Das ist Rubens Meisterwerk! Fünfzehn Sekunden für das Meisterwerk von Rubens!... Da!... Weiter... Sapristi! Zehn Minuten vor voll!... Hat lausend beendet er die Wanderung durch das Museum, und im Winter wird er in den Salons erzählen, daß er „sein“ Antwerpener Museum gründlich kennt. Jetzt kommt der müde Besucher. Dieser geht in jedem Saal zunächst zum — Sopha oder zur Bank. Er läßt sich nieder und prüft nachlässig die Bilder. Wenn er eine Seite gesehen hat, beschreibet er eine Vierteldrehung, prüft die folgende Seite, und so geht es weiter... Es giebt dann noch den Besucher, der das Museum einzig aus Gewissenhaftigkeit besichtigt. Er versteht nichts von der Kunst, und bleibt gähnend in jedem Saal einen Augenblick, als ob er das fünfundsanzwanzigste Zimmer zu vermieten“ an diesem Tage besichtigte. Nur eine heftige Mordscene fesselt hier und da einen kurzen Augenblick seine Aufmerksamkeit. Andere folgen, wie die Schafe dem Hirten, dem Mann, der ihnen die Schönheiten erklärt... Sie gehen haufenweise mit geöffnetem Mund und herabhängenden Händen, stoßen sich, bleiben vor dem Meisterwerk stehen, folgen wieder dem Cicero, halten von Neuem plötzlich an... Vergessen wir auch nicht den Mann, dessen Frau findet, daß es „todtmüde macht“ und „im Ganzen genommen immer dasselbe ist“... Sie setzt sich auf das Sopha, während der Mann hastig die Wanderung fortsetzt. Dieses Besucherpaar im Museum hat sein Gegenstück in den Jungvermählten auf der Hochzeitsreise. Sie fassen sich unter oder halten sich an der Hand, und sehen die Bilder garnicht an. Sie

nichts für die Schulung des Heeres that und dieses so statt vorwärts rückwärts kam, ist nach meiner Ueberzeugung an unserer Niederlage schuld — mit den englischen Generalen wären wir sonst fertig geworden. Die englischen Truppen waren ausgezeichnet, mit Unrecht hat man sie wegwerfend Soldatenhand genannt, es waren Leute darunter, die zu Hause ein Einkommen von 50,000 Mk. hatten und die doch in Südafrika fochten; unter den Kolonialfreiwilligen — durchaus vorzüglichen Truppen — sah ich einen ehemaligen englischen Offizier, der als Gemeiner mitkämpfte; Englands Truppen waren gut, aber — mit den Generalen, wie gesagt, wären wir fertig geworden!

uc. Ein „Nachblatt für Bettler“, welches einzig und allein die „Interessen des sechtenden Standes“ vertritt, soll es in Paris geben. Dieses Blatt erscheint allerdings in einer beschränkten Auflage und wird nur an die „Nachgeoffen“ abgegeben; es beschäftigt sich auch keineswegs mit Politik oder schonegeistigen Dingen, sondern bringt nur kurze „Marktberichte“ und Mitteilungen aus dem Kreise der „Marktbesessenen“. Der Preis jeder Nummer beträgt 20 Cent., ist also ein ziemlich hoher; das Hauptgeschäft aber macht der Verleger des Blattes mit den Annoncen, welche auch für Nicht-Berufsgenossen ganz interessant zu lesen sind. Da findet man z. B. Anzeigen folgenden Inhalts: „Gesucht wird ein Blinder, welcher etwas auf der Flöte spielen kann“, oder: „Gesucht wird ein Lahmer für ein gut frequentes Seebad, bevorzugt werden Personen, welche der rechte Arm fehlt.“ Gute Referenzen und kleine Kaution erforderlich. Derartige Annoncen enthält jede Nummer dieses „Bettlerorgans“ zu Duzenden, in denen aber stets an Agenten verwiesen wird, welche die Stellen nachweisen. In Paris hat man mehr als zwanzig solcher Stellenvermittlungsbüros ausfindig gemacht, welche ganz Frankreich und vor Allem die Bade- und Kurorte mit Bettlern jeder Art versorgen, und deren Publikationsorgan jenes „Nachblatt für Bettler“ ist. Endlich enthält dieses Blatt noch die Ankündigung aller Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnisse, auch der Geburts- und Namenstage von reichen Leuten, welche den Abonnenten der Zeitung vielleicht die Gelegenheit zu einem kleinen „Verdienst“ bieten können.

uc. Der Komponist Gluck liebte sehr das Geld und ein gutes Essen; das Ideal bewunderte er nur in der Kunst. Eines Tages fragte man ihn, was er am meisten liebe? — „Drei Dinge, erwiderte er, das Geld, den Wein und den Ruhm.“ — Allgemeines Erstaunen. — „Wie! fragte man, bei Ihnen kommt der Ruhm erst nach dem Gelde und dem Weine? Das ist unmöglich. Sie sind nicht aufrichtig.“ — „Aufrichtiger als ich kann Niemand sein, gab Gluck zur Antwort. Mit Geld kaufe ich Wein, der Wein weckt mein Genie und mein Genie verschafft mir Ruhm.“

**Kleine Chronik.**

Bei der Nachricht, daß der Kaiser beabsichtige, sich in der Nähe von Radlitz anzuhalten, handelt es sich um die Villa Witten, welche in Bad Radlitz bei Elbing gelegen ist. Die Villa soll der Kaiserin und deren Kindern zum Sommeraufenthalt dienen. Ferner soll in dem Prinzwalde bei Tharandt unweit von Bismühle ein Jagdschloß für den Kronprinzen eingerichtet werden. Landwirtschaftsminister Pöschke besichtigte dieser Tage das in Frage kommende Terrain.

Das Berliner Polizeipräsidium setzte eintrausend Mark Belohnung für Ermittlung des Mörders der am 18. August Nachmittags in der Jungfernhölde bei Berlin ermordeten aufgefundenen neunjährigen Elisabeth Baake aus Charlottenburg aus.

Aus Berlin, 13. August, wird gemeldet: Eine grauenhafte Unthat ist heute Nachmittags in der Jungfernhölde in der Nähe von Plogensee entdeckt worden. Dort wurde in einer Schenke verdeckt die Leiche eines kleinen Mädchens auf-

getauscht leise Liebesworte aus, verlassen sich nicht mit den Augen und gehen fort, ohne etwas gesehen zu haben. Zu Hause fragt man die „lieben Kinder“, was sie von der „Wablung Christi“ von Meiss oder der „Anatomiefeind“ Rembrandts halten. Sie können sich nicht erinnern, erröthen, sind verlegen, und gute Damen werden verhandlungsfähig und malktids den Schluch daraus ziehen, daß sie das Hotel nicht verlassen haben . . .“

\* Besondere Mittheilung. Dem „V. L.“ zufolge sollen in Berlin über das Befinden Professor Virchows Beforgnisse herrschende Nachrichten ein.

Gegen den Verkauf von der Geschichte für Medizin an der Universität Berlin an Professor Schwenzger wird ein Einspruch der deutschen Ärzte vorbreitet. Dr. Hermann Boas in Worms und Dr. Sudhoff in Hochdahl erlassen einen Aufruf an die deutschen Ärzte, in welchem sie im Interesse der Sache gegen die Befugung dieses Buches durch einen Inhaber als Oeffentlicher thätig und literarisch gänzlich Unbekannt an der größten Hochschule des Deutschen Reiches Verwahrung einlegen.

Ein internationales Preiswettbewerb für ein Siegel zur Weltausstellung in St. Louis wird mit Frist bis zum 3. November d. J. erlassen. Der Preis beträgt 2000 Dollars.

Die deutsche geologische Gesellschaft wählte Wien zum nächstjährigen Tagungsort.

**Vom Büchertisch.**

\* „Die Pflichten des Reichthums“. 31 Millionen Mark innerhalb eines Jahres geschenkt hat, wie die Zeitungen berichten, der amerikanische „Stahlkönig“, der Begründer und noch lebende Mitinhaber der riesigen Stahlwerke in Alleghany-Pittsburg (Pensylvanien), einer der reichsten Männer der Erde, Andrew Carnegie, ein geborener Schotte, für gemeinnützige Zwecke: Volksbibliotheken, Kranken- und Erholungsheime, wissenschaftliche Anstalten, öffentliche Anlagen und Einrichtungen jeder Art — in Amerika und in England. Sein Wohlthätigkeitsprogramm hat der seltsame Mann niedergelegt in seiner Schrift: „Die Pflichten des Reichthums. Einzige vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe. Mit dem Bildnis des Verfassers. Verlag von Hobbing u. Wächle in Stuttgart. Preis umgebunden 50 Pf., gebunden 1 Mk. 50 Pf. Es ist in der That wunderbar zu hören, daß ein Mann, der sich durch seine eigene Kraft und anfänglich harte, mühsame Thätigkeit vom Handarbeiter bis zu einem der Reichsten unter den Reichsten heraufgearbeitet hat, daß ein Mann, der sein Schwärmer von der Art des Grafen Tolstoi, sondern ein nüchtern Kaufmann und sich der Tragweite seines Thuns voll bewußt ist, sich öffentlich dazu äußert, daß ein Millionär nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen Gutes berechtigt habe. Und er erfüllt diese Voraussetzung in den Augen

geunden, an welchem ein Lustmord verübt war. Die näheren Nachforschungen ergeben, daß es sich um die 9 Jahre alte Tochter der bayerischen Eheleute aus Charlottenburg handelt, die seit gestern Abend vermißt wurde. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Bayerische Schädels. Ein Augsburg'scher Lokalbillet schreibt: Im Besitze eines harten Schädels zu sein, kann sich ein Arbeiter rühmen, dem Abends ein Kamerad aus Jörn über Verläufe im Kartenspiel in einer Wirtschaft am vorderen Ende einen Schlag an den Kopf schlug. Der Krug ging in Trümmer, der Kopf blieb ganz. Nachher rief sich der Betroffene die Stelle, auf welche er den Hieb erhalten hatte, und meinte zu seinem Gegner: „Du, daß hat's böss ausfall'n kinn!“

Seit Montag erfolgen, wie aus Graz gemeldet wird, in Obersteiermark starke Schneefälle bis tief herab. Auch aus weniger gebirgigen Gegenden wird Winterwetter gemeldet. Auch in Hildesheim ist gestern Schnee gefallen beobachtet worden.

Aus Paris, 13. August, wird gemeldet: In sämtlichen Filialen der Bank Cooman sind Pausungen vorgenommen worden. In Angers ist eine Dame, welche bei der dortigen Filiale 20,000 Francs deponirt hatte, verschwunden. Dieselbe hatte dem Direktor erklärt, daß sie, falls sie die hinterlegte Summe verlieren würde, sich das Leben nehmen würde. Man befürchtet, daß die Frau nunmehr ihren Plan ausgeführt und sich ins Wasser gestürzt hat.

**Letzte Nachrichten.**

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Paris, 13. August. Während der Schließung der Schulen in Morlaix und Genezec wurden der damit beauftragte Kommissar und zwei Gendarmen von der die Schulen umgebenden Menge von Steinwürfen verlegt. — Der Präsekt in Lyon erhob sofort, nachdem er von dem Beschlusse des Appellationsgerichts erfährt, welche die Anlegung von Siegeln an die Schulen der Schwestern von Saint Charles für ungesetzlich erklärt hat, Kenntnis erhielt, den Einwand der Unzuständigkeit. Die Siegel verbleiben jetzt an der Stelle, bis der Kompetenzgerichtshof endgültig über die Angelegenheit entschieden hat.

Bilbao, 14. August. Das deutsche Schulschiff „Charlotte“ ist hier eingetroffen.

Deutschenbureau Herald.

Berlin, 14. August. Zu dem Telegramm-Wechsel zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten von Bayern schreibt die „Post“: Dieser Telegramm-Wechsel wird nicht verfehlen, überall das bedeutendste Aufsehen zu machen. Klar geht aus dem Neuen dieser Kundgebung hervor, wie warm des Kaisers Herz für die Kunst schlägt, und es begreift sich, wie in ihm ein Bötterthum, wie es das bayrische Centrum durch die bekannten Kunstschaffende betätigte, die tiefste Entrüstung und Empörung hervorgerufen muß. Der Kaiser macht sich in diesem Falle in der That nur zum bescheiden Herold der Gefühle, wie sie alle gebildeten deutschen Herzen bei der Kunde von dem Seitens des Centrums gegen die Kunst in Bayern gerichteten Schläge durchbebt. Wir freuen uns, daß aus kaiserlichem Munde das Vorgehen von Parlamenten, welche die höchsten Zwecke der Menschheit als Schach-Objekte behandeln, vor aller Welt stigmatisirt worden ist. — Die „Deutsche Tagesztg.“ meint: Die Depeche des Kaisers trage das Gepräge impulsiven rein persönlichen Empfindens so stark und deutlich, daß es fraglich erscheinen kann, ob ihre Veröffentlichung geboten und zweckmäßig gewesen sei. Wir würden uns nicht wundern, wenn die bayrischen Schwurgerichte in der nächsten Tagung über eine Anzahl Preß-Sünder abzurtheilen hätten, die aus Anlaß des Kaiser-Telegramms ihren klerikalen-patriotischen Gefühlen landesüblichen ungewöhnlichen Ausdruck zu geben sich bemüht fühlten. — Das „Berl.

Tagblatt“ sagt: Zunächst freilich wird sich im Centrumswalde, besonders in Bayern, über das Telegramm des Kaisers ein mächtiger Sturmwind erheben. Dr. Sigl, der urwüchsige „Vaterlands“-Redakteur, ist freilich todt, aber er hat in der bayrischen Centrumspreffe zahlreiche Schüler sitzen, die ihm, wenn nicht an Witz, so doch an Grobheit gleichkommen und diese werden Alles schreiben, was sich abseits des Majestätsbeleidigungsparagraphen überhaupt schreiben läßt. Im Uebrigen möchten wir vor einer Ueberschätzung des Vorganges warnen. Wenn sich die Wogen wieder gelegt haben werden, dann wird sich zeigen, daß Centrum nach wie vor Trumpf ist. Nicht das Telegramm an den Prinzregenten, sondern die nachherige Rede, in welcher der Kaiser das ganze Reich, das ganze Volk, sein Heer, sich selbst und sein Haus unter das Kreuz stellt, dürfte die Politik der nächsten Zeit bestimmen. — Die „Staatsbürger-Zeitung“ sagt: Das Telegramm des Kaisers, das die Angelegenheit leider auf das persönliche Gebiet hinüberleitet, obwohl es sich um eine Forderung des Staates handelt, erweckt die Befürchtung, daß die Vorgänge dem Kaiser nicht ganz zutreffend vorgetragen wurden. Das Blatt hätte gewünscht, daß die Depeche des Kaisers nicht in dieser Form erfolgt wäre. — Der „Vörsen-Courier“ bemerkt: Das Telegramm des Kaisers wird nicht verfehlen allüberall das größte Aufsehen zu erregen. Man merkt es ihm auf den ersten Blick an, daß es im Momente höchster Erregung unmittelbar nach Entgegennahme der Nachricht, die auf den Monarchen einen äußerst peinlichen Eindruck machen mußte, abgefaßt und auch zugleich abgeschrieben worden ist. Man kann es bei der impulsiven Natur Kaiser Wilhelms begreiflich finden, daß er, ein glühender Verehrer und eifriger Förderer der Kunst, in stürmische Aufwallung gerieth, als er Kunde erhielt von der feindseligen Nachrede der bayrischen Centrumsmänner, die damit zugleich ihr Kunst-Vanaufenthum von Neuem bekräftigten. — Der „Vossischen Zeitung“ ist es begreiflich, daß der Kaiser die Ablehnung der Forderung für Kunstzwecke mißbilligt. Gleichwohl dürften die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Kundgebung getheilt sein. — Die „Volks-Zeitung“ sagt: Formell ist die ultramontane Mehrheit des bayrischen Landtages in der Ablehnung von Forderungen zu Kunstzwecken berechtigt, allerdings geschah dies aus Rache für den Sturz Pandmanns. Endlich sagt der „Vorwärts“: Der Kaiser eilt, die schändliche Unannehmlichkeit der bayrischen Centrumspartei gegen das Haus Wittelsbach und den Prinzregenten anzuklagen, aber die telegraphische Eile kann nicht übersehen lassen, daß die Auflage des Kaisers staatsrechtlich unbedeutend ist.

Lunis, 14. August. Infolge der schlechten Ernte haben die Behörden beschlossen, der Bevölkerung hilfsreich unter die Arme zu greifen und das Saatgut an Mais und Korn unentgeltlich zu liefern.

Washington 14. August. Das amerikanische Kriegsschiff „Cincinnati“ ist gestern von Puerto Cabello nach Barcelona abgegangen.

Manila, 14. August. 12 Eingeborene aus Bacotud, mit Lanzen und Säbeln bewaffnet, überraschten am Dienstag vor Tagesanbruch die amerikanischen Posten bei Bicar und n: e y e l t e n die Amerikaner nieder.

hd. Rühlhausen, 14. August. Heute früh kurz nach 4 Uhr brannte die große Molkereifabrik Dierler gänzlich nieder. Der Schaden ist enorm. Der Besitzer befindet sich gegenwärtig auf einer Geschäftsreise.

hd. Eßheim, 14. August. Gestern Abend wurde ein Zucht-hausstrahliger, der aus dem Gefängnis entfliehen wollte, auf der Festungsmauer von einem Wachtrofen erschossen.

hd. Zürich, 14. August. Aus allen Theilen der Schweiz werden neuerdings starke Schneefälle gemeldet. In der Nähe von Luzern reicht der Schnee bis in die Thäler.

hd. Marseille, 14. August. Zwischen einem Schleppe-dampfer und dem Casendampfer „Saligny“ fand in Folge Bruchs des Schleppefelds ein Zusammenstoß statt. Derselbe, der bei heftigem Sturme erfolgte, hatte bei beiden Schiffen große Lecks zur Folge. Der Kapitän des im Schlepptau befindlichen Dampfers ist ertrunken. Die übrigen Mannschaften konnten gerettet werden.

**Volkswirtschaftliches.**

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 14. August. 100 Kilogramm Weizen 19 Mk. 20 Pf., bis 19 Mk. 60 Pf., 100 Kilogramm Roggen 5 Mk. bis 5 Mk. 60 Pf., 100 Kilogramm Gerst 4 Mk. 80 Pf. bis 5 Mk.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 14. August. Korn, neues, per Metter 11 Mk. 2 Pf., per 100 Allo 14 Mk. 60 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 14. August, Mittags 12<sup>1/2</sup> Uhr. Kredit-Aktien 216.10, Diskonto-Commandit 182.40, Staatsbahn 152.80, Lombarden 17.80, Carabritte 192.50, Bochumer 170.25, Weissenhofener 167.80, Harpener 122.70. Tendenz: fest.

Wien, 14. August. Oesterreichische Kredit-Aktien 685.50, Staatsbahn-Aktien 711.20, Lombarden 67.20, Marknoten 117.11. Tendenz: fest.

**Geschäftliches.**

**Zur Kunstgeschichte des Auslands.**

Im Verlage von J. W. Ed. Neitz (Neitz u. Müdel), Strassburg im Elsaß, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

„Die Darstellungen des Fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariae.“

Ein Beltra; zur Ikonografie der Kunst des Meisters von

Dr. phil. Walter Rothes

mit 12 Lichtdrucktafeln und 24 Abbildungen.

Preis 6 Mark.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Verlag: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: J. W. G. Heiderich; für die Anzeigen und Werbung: J. W. G. Heiderich; für die Anzeigen und Werbung: J. W. G. Heiderich; für die Anzeigen und Werbung: J. W. G. Heiderich.

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 13. Aug. 1902

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 1.00; 1 Oester. S. L. G. = 1.33; 1 S. S. Whrg. = 1.70; 1 Oester.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.216; 1 Peso = 1.00; 1 Dollar = 1.430; 7 fl. sächsische Whrg. = 1.12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. Oester. Kouv.-Münze = 105 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto: 4 1/2 %

Staatspapiere.		Gleichen von 96		Ch. B. An. u. S.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		Noth. Pa. Prior. L.	
2 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.70	96	404.	404.	4.	4.	100.90	4.	4.	—
3 1/2	Heidelberg v. 1901	102.75	96	83.	83.	3 1/2	4.	102.30	4.	4.	—
3 1/2	Homburg v. d. H.	102.75	97	230.	230.	4.	4.	101.30	4.	4.	—
3 1/2	Kaisersl. v. 91	102.50	97	182.	182.	3 1/2	4.	98.50	4.	4.	—
3 1/2	Karlsruhe v. 1900	102.50	97	211.80	211.80	4 1/2	4.	98.50	4.	4.	—
3 1/2	Köln von 1900	102.50	97	349.	349.	4 1/2	4.	100.	4.	4.	—
3 1/2	Limburg (abg.)	102.50	97	104.	104.	4 1/2	4.	101.20	4.	4.	—
3 1/2	Ludwigsh. v. 1900	102.50	97	186.50	186.50	4 1/2	4.	100.	4.	4.	—
3 1/2	Mainz v. 91	102.50	97	80.50	80.50	4 1/2	4.	101.30	4.	4.	—
3 1/2	Mannheim v. 99	102.50	97	126.	126.	4 1/2	4.	101.80	4.	4.	—
3 1/2	München v. 1900	102.50	97	21.50	21.50	4 1/2	4.	96.30	4.	4.	—
3 1/2	Nürnberg v. 1899	102.50	97	49.	49.	4 1/2	4.	98.90	4.	4.	—
3 1/2	Pforzheim v. 99	102.50	97	160.50	160.50	4 1/2	4.	101.80	4.	4.	—
3 1/2	Wiesbaden v. 1900	102.50	97	20.80	20.80	4 1/2	4.	96.30	4.	4.	—
3 1/2	Worms v. 87/89	102.50	97	80.	80.	4 1/2	4.	98.90	4.	4.	—
3 1/2	Würzburg v. 99	102.50	97	92.	92.	4 1/2	4.	100.50	4.	4.	—
3 1/2	Amsterdam h.f.	102.50	97	84.	84.	4 1/2	4.	95.30	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 84 (conv.)	102.50	97	127.	127.	4 1/2	4.	95.70	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 85	102.50	97	114.50	114.50	4 1/2	4.	100.30	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 86	102.50	97	108.	108.	4 1/2	4.	100.40	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 87	102.50	97	168.20	168.20	4 1/2	4.	102.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 88	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 89	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 90	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 91	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 92	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 93	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 94	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 95	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 96	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 97	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 98	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 99	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 100	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 101	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 102	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 103	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 104	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 105	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 106	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 107	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 108	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 109	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 110	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 111	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 112	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 113	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 114	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 115	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 116	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 117	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 118	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 119	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 120	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 121	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 122	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 123	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 124	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 125	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 126	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 127	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 128	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 129	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 130	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 131	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 132	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 133	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 134	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 135	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 136	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 137	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 138	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 139	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 140	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 141	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 142	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 143	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 144	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 145	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 146	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 147	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 148	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 149	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 150	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 151	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 152	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 153	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 154	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 155	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 156	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 157	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 158	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 159	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 160	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 161	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 162	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 163	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 164	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 165	102.50	97	103.	103.	4 1/2	4.	98.	4.	4.	—
3 1/2	Buk. v. 166	102.									



# Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Stets sehr billige  
Gelegenheitskäufe in Brillanten.

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Juwelier,  
Langgasse 3, 1. Etage.

Kein Laden.

Grosses Lager.

Kein Laden.

## Hotel-Restaurant „Zum Friedrichshof“.

Heute Donnerstag, von 8—11 Uhr Abends:

### Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des 1. Groß. Hess. Garde-Regts. No. 23, unter persönlicher Leitung des Großherzogl. Musikdirectors Herrn O. Engel. 8166

Deutschnationaler Handlungsgewerkschaften-Verband  
Ortsgruppe Wiesbaden.

## Öffentliche Kaufleute-Versammlung

am Freitag, den 15. August, Abends 9 1/2 Uhr,  
in der Turnhalle Hellmündstraße 25.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Paul Elberding aus Elberfeld über: „Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.“ F 478

2. Freie Aussprache.

Sämtliche selbstständige und angestellte Kaufleute sind höflichst eingeladen.  
Der Vorstand.

## Kneipp-Versammlung

Freitag, den 15. August, Abends 8 1/2 Uhr, im unteren Saale des  
Gesellenhauses, Dohheimerstraße.

### Vortrag

des Herrn Wanderlehrers Mertes über:

„Ausschlag, Flechten und deren Heilung“.

Eintritt: Mitglieder frei, Gäste 30 Pf. F 420

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

## Hôtel u. Restaurant „Grüner Wald“

am Schlossplatz.

Alleiniger Ausschank für Wiesbaden  
des weltberühmten Münchner Hofbräuhaus-Bieres.

### Pilsner Urquell

aus dem bürgerlichen Brauhaus in Pilsen.

Reine Weine. — Weingrosshandlung. — Anerkannt gute Küche.

Table d'hôte um 1 Uhr à Mk. 2.— Dinners à part Mk. 1.50, 2.25 u. höher.

Abonnement billiger.

Soupers à Mk. 1.50. — Reichhaltige Abendkarte. 8170

Wellritzstr.

33.

Telephon

2234.



Consume Fische

Freitags  
auf dem  
Markte.

In Eispackung frisch eingetroffen:

Feinste Schellfische von 20 Pf. an.  
Feinsten fetten Cabliau, blüthenweisse Seehechte, lebendfr. Flusshechte, Tafelzander, Steinbutt (Turbot), Heilbutt, Rothzungen (Limandes), Halbsoles, Schollen, Merlans, Rheinsalm, Wesersalm, Lachsforellen etc.

Alles zu bekannt billigsten Tagespreisen.

## Neue Holländer Vollhäringe

in Prima, Superior und Superior-Milchner.

Für Wiederverkäufer in 1/16, 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Tonnen stets zum  
billigsten Engros-Tagespreise. 7584

Täglich frisch: Gebackene Fische, Kieler Bücklinge,  
Feinster Lachs-Aufschnitt 1/4 Pfund 75 Pf.

## Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541.

früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein.

Specialität: Nussbuntd. 8125

## Sommerfrische Elsenburg, Caub a. Rhein.

Bes. Heinr. Hönig.

Schöne geräumige Zimmer mit voller Pension 4—5 Mark.

Neu eröffnet.

## Se. Majestät der Kaiser

wird am 16. August seinen Einzug in Mainz halten. Derselbe erfolgt von dem  
Manöverfelde über Bingerstrasse direct an (Ins.-No. 39927) F 25

## Horn's Hotel „Pfälzer Hof“

vorbei und ist somit beste Gelegenheit geboten, den Einzug in allernächster Nähe  
bequem anzusehen. Bestgelegene Zimmer und Fenster empfiehlt  
J. A. Horn.

## Grösstes Lager in Beleuchtungskörpern

für Gas und elektr. Licht.

Elektr. Licht- und Kraft-Anlagen.

Gas-, Wasser- und Kanalisations-Anlagen.

Feinste Referenzen. — Kostenanschläge gratis. 7767

Nicol. Kölsch, Königl. Hoflieferant,

Telephon 115. — Friedrichstrasse 36.

Werden  
jeden Tag  
frisch  
gemacht.



Nur  
Mauergasse 17  
zu haben.  
Telefon 2350.

(Nicht zu verwechseln mit von auswärts bezogenen Fabrik-Nudeln.) 7011

## Um damit zu räumen,

werden die noch vorhandenen Schuhwaaren aus dem

### Mainzer Nestlager,

bestehend aus: Herren-, Damen- und Kinderschuhen und Schuhe, von den billigsten  
bis zu den feinsten zu außerordentlich billigen Preisen 8167

ausverkauft.

Mainzer Schuhbazar Philipp Schönfeld,  
Marktstraße 11 — Gotthaus 17.

Neu eröffnet!

Telephon 432.

Neu eröffnet!

## Luftkurort Bahnhof

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. ü. M.). 7757

Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.

Restauration zu jeder Tageszeit.

Der Besitzer: W. Hammer.

## Wanzen, Schwaben, Fliegen u. Flöhe

mit Brut und Eiern rottet mein

### Nassovia-Insektentod

(Marke ges. geschützt)

mit frappanter Sicherheit aus. Der Erfolg ist überraschend, die Wirkung  
unbedingt nachhaltig.

Nassovia-Insektentod ist nach dem langjährig erprobten Rezept  
eines Kammerjägers hergestellt und enthält keine für Menschen oder Wirbel-  
thiere schädlichen Bestandtheile.

Wer mit einem anderen Insektentod kein Resultat hatte, ver-  
wende mein Nassovia-Insektentod und der erwünschte Erfolg dieses wirklich  
zuverlässigen Mittels wird nicht ausbleiben. 7416

Chr. Tauber, Drogenhandl., Kirchgasse 6,  
Telephon 717.

### Sehet Alle!

Anzüge u. u. Gar. u. Maß angef. Doi. 4.— 27.,  
Hoberg. 9 Mt., Röcke gemendet 6 Mt., sowie getr.  
Kleid. ger. u. rep. bei H. Kleber, Herrnschn.,  
Zuifenstr. 6, n. Wilhelmstr. Mut.-Coll. 3. D. 8041

## Berliner Getreide-Kümmel

per Original-Literflasche Mk. 1.40  
empfiehlt 6879

E. M. Klein,

1. Kl. Burgstrasse 1.

Telephon 663.

## 1897er Weisswein,

vorzüglicher wohlbekömmlicher Tischwein, in

Fässchen von 25 Ltr. an p. Liter 50 Pf.,

bei 18 Fl. per Fl. 45 Pf., frei aller

Spesen ins Haus geliefert. 6397

Proben am Fass gratis.

## F. A. Dienstbach,

Weinhandlung, Herderstrasse 10.

## Junge Mast-Enten

liefert à 2.70 Mt. Raff. Geflügelzucht.

Bestellungen Ansbüchle 8, W. r.

## Wegen Wegzug

sofort billig abgegeben: Möbel, Stühle, Tische,  
Bettstellen, Büffel, Küchenschränke u. dgl. m. Näh.  
im Tagbl.-Verlag. Xa